

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 129 (2015)

**Artikel:** Wappenfresken auf der Fürstenburg = die Fluchtresidenz der Fürstbischöfe von Chur

**Autor:** Maissen, Aluis

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-746890>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wappenfresken auf der Fürstenburg

Die Fluchtresidenz der Fürstbischöfe von Chur

ALUIS MAISEN

## Inhalt

1. Die Fürstenburg
2. Wappen des Fürstbischofs Paul Ziegler 1505/09–1541
3. Die Schlosskapelle mit dem Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta 1565–1581
4. Wappen im Kapellenvorraum im Osttrakt
5. Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr 1581–1601
6. Wappen des Fürstbischofs Johannes V. Flugi von Aspermont 1601–1627
7. Wappen des Fürstbischofs Duri VI. de Mont 1661–1692
8. Wappen der Freiherren von Federspiel. Fürstbischöfe, Landrichter, Schlosshauptleute
9. Ansitz Lichtenegg auf dem Platz in Mals
10. Wappen von Schlosshauptmännern auf der Fürstenburg
11. Grabdenkmäler in Mals und Burgeis

## Einleitung

Die Fürstenburg steht in der Nähe von Burgeis im oberen Vinschgau, unterhalb der Benediktinerabtei Marienberg. Sie wurde nach den Bischöfen von Chur benannt, die bis zur Säkularisierung von 1803 Reichsfürsten waren. Hauptziel dieser Arbeit ist die Darstellung sämtlicher Wappenbilder der Fürstenburg, die in heraldischer Hinsicht professionell beschrieben werden sollen. Die Blasonierung ist die Beschreibung eines Wappens in der heraldischen Fachsprache. Die Geschichte der Fürstenburg wird dabei nicht neu geschrieben, im Gegenteil, es geht hauptsächlich um die Wappenkunst dieser Burg. Diese wertvollen Zeugen der Geschichte werden in einen historischen Rahmen gestellt. Vertreten sind in erster Linie Wappen von Fürstbischöfen und Schlosshauptleuten der Fürstenburg, die mehrheitlich Bündner waren. Der Autor hat sich in zahlreichen Beiträgen mit Bündner Wappen befasst, und die Fresken der Fürstenburg werden diese Arbeiten ideal ergänzen. Die heraldischen Embleme werden durch biographische Texte der Fürstbischöfe und Schlosshauptleute historisch begleitet, sozusagen als Begleitmusik. Zudem werden Wappen aus dem Bündnerland herangezogen, um auf interessante Parallelen und Varianten hinzuweisen.

Ebenfalls werden Wappenfresken und Wappenskulpturen auf den Friedhöfen von Mals, Burgeis und Riffian im Passeiertal integriert sowie Wappen an der Hauptfassade des Ansitzes Lichtenegg auf dem Platz in Mals.

Alle Originalwappen auf der Fürstenburg wurden vom Verfasser fotografiert. Dies geschah nach Absprache mit der Benediktinerabtei Marienberg,<sup>1</sup> der Besitzerin der Fürstenburg, und in Koordination mit der Schuldirektion der Fachschule für Land- und Forstwirtschaft, die seit 1952 hier untergebracht ist.<sup>2</sup> Mit der Abtei Marienberg wurde vereinbart, dass die Wappen der Fürstenburg im Schweizer Archiv für Heraldik publiziert werden dürfen, dafür verbleiben die Fotorechte bei der Abtei.

## 1. Die Fürstenburg

Im Jahr 2002 publizierte Mercedes Blaas eine vielbeachtete Arbeit unter dem Titel «Die Fürstenburg».<sup>3</sup> Darin beschreibt sie ausführlich die Geschichte der Fürstenburg auf der Basis wissenschaftlicher Forschung. Das historische Werk wird durch eine umfangreiche und sorgfältige Dokumentation unterstützt. Seit 1952 beherbergt die Fürstenburg die «Fachschule für Land- und Forstwirtschaft» des Landes Südtirol. Für die Schule verfasste sie eine kurze Übersicht über die lebhafteste Geschichte der Burg. Im Folgenden lässt der Verfasser diesen historischen Abriss von Mercedes Blaas wörtlich einfließen.

«Die Fürstenburg kann auf eine mehr als siebenhundertjährige Geschichte zurückblicken. Über fünfhundert Jahre davon, bis 1803, diente sie als Verwaltungszentrum der Bischöfe von Chur in Tirol. Die Bischöfe aus dem benachbarten Bündnerland waren in diesem langen Zeitraum nicht nur in





Bild 1: Die Fürstenburg im Vinschgau und die Benediktinerabtei Marienberg im Hintergrund.





Bild 2: Innenhof mit Blick auf den Renaissancebau von Peter Raschèr (1593) und den Westtrakt.<sup>5</sup>

geistlicher Hinsicht für die Betreuung des Vinschgaus zuständig. Sie waren auch weltliche Fürsten, und die Fürstenburg verdankt diesem Umstand ihren Namen. Von hier aus wurde der umfangreiche Besitz der Kirchenfürsten im oberen Etschtal und im Münstertal verwaltet, hierher mussten die Geld- und Naturalabgaben der churischen Güter geliefert werden. Im Namen der Fürstbischöfe betreuten Schlosshauptleute die Burg. Sie kamen während des gesamten Zeitraums fast ausschließlich aus Bünden und bezogen die Fürstenburg mit ihren Familien. Dabei entwickelten sich vielfältige freundschaftliche und familiäre Verflechtungen mit der einheimischen Bevölkerung, ein Umstand, der sich z. B. für die Einwohner von Burgeis besonders während der für den Vinschgau so folgenschweren Kriegsjahre 1499 und 1799 als glückliche Fügung erwies.

Natürlich verbrachten auch mehrere Fürstbischöfe z. T. lange Jahre auf ihrer Burg in Tirol, insbesondere nachdem sie durch die Reformation in Bünden im 16. Jahrhundert einen grossen Teil ihrer Diözesanen und beinahe alle ihre weltlichen Besitzungen verloren hatten. Die Churer Oberhirten waren allerdings keineswegs immer im ungestörten Besitz der Fürstenburg: Mehrfach wurde sie von tirolerischer Seite belagert und auch erobert, ebenso von Gegnern des Bischofs aus dem Bündner Raum. Es kam vor, dass

der Kirchenfürst aus seiner eigenen Burg ausgesperrt wurde und auch, dass er darin eingeschlossen oder gefangen gesetzt war. Nach der Säkularisierung von 1803 fiel die Fürstenburg an die österreichische Regierung, die sie aber schon 1805 (Tirol fällt an Bayern) dem bayerischen Staat überlassen musste.

Die bayerische Regierung machte die Burg zum Sitz eines Rentamtes, und auch nach der Rückkehr zu Österreich 1814 blieb das Gebäude bis 1850 Rentamtssitz. In den folgenden Jahren stand es zumeist leer. 1859 ersteigerte die Gemeinde Burgeis die Burg, verkaufte sie aber bereits 1883 an das Benediktinerstift Marienberg, dem sie noch heute gehört. Seit 125 Jahren ist die Fürstenburg somit wieder in geistlichem Besitz. Die zentrale Frage nach einer zweckmässigen Verwendung konnte in Zusammenarbeit mit der Südtiroler Landesregierung gelöst werden: Seit 1952 als Sitz der landwirtschaftlichen Schule ist das Gebäude einer sinnvollen Nutzung zugeführt worden». Soweit die Übersicht von Mercedes Blaas.<sup>4</sup>

Die Bilder 1 bis 6 sollen die Fürstenburg von Aussen illustrieren.





Bild 3: Innenhof mit Blick auf den Nordosttrakt mit bemaltem Erker.





Bild 4: Unter dem Erker (Nordseite): Künstlersignatur, die Wappen von Marmels und Juvalta, und um die Ecke die Wappen von Salis und von Travers. Die Familien von Marmels, Juvalta und von Salis stellten keine Schlosshauptleute auf der Fürstenburg.<sup>6</sup>

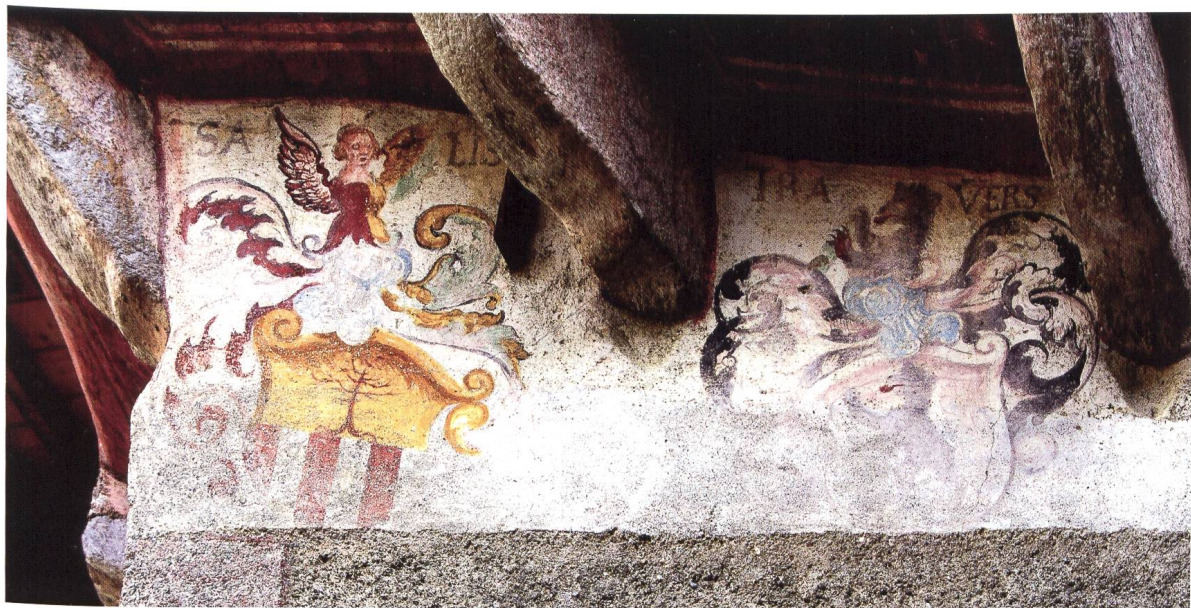


Bild 5: Unter dem Erker (Westseite) die Wappen von Salis und von Travers.

Die vier Wappen können eindeutig den erwähnten Adelsfamilien zugeordnet werden, nicht aber einer bestimmten Person, denn es fehlen die entsprechenden Inschriften dazu.

Wappen von Marmels: «Gespalten von Schwarz und Silber.–Helmzier: Schwarzer Widder wachsend.»

Wappen Juvalta: «Schrägrechts geteilt von Blau und Gold, in Blau sechsstrahliger goldener Stern, in Gold schräg rechts gestellter roter Adler. – Helmzier: Flug schräg rechts

geteilt von Blau und Gold, belegt mit dem Schildbild.»

Wappen von Salis: «Geteilt, oben in Gold natürlicher Weidenbaum, unten viermal von Silber und Rot gespalten. – Helmzier: (Aus goldener Krone) geflügelte Jungfrau wachsend.»

Wappen von Travers: «In Silber steigender schwarzer Bär, einen schwarzen Baumast in den Vorderpranken. – Helmzier: Das Schildbild wachsend.»





Bild 6: Die Fürstenburg von Norden.

## 2. Wappen des Fürstbischofs Paul Ziegler 1505/09–1541

Paul Ziegler wurde 1471 in Nördlingen in Bayern geboren. Über seine Ausbildung wissen wir wenig, vermutlich studierte er in Wien. Von 1505 bis 1509 wirkte er als Administrator des Bistums Chur. Am 1. Juni 1506 übergab ihm der Kaiser die Reichsregalien. Durch den Pfarrer von Maladers liess sich Ziegler danach theologisch unterweisen. Um Ostern 1507 empfing er die Priesterweihe und 1509 wurde er bereits zum Bischof gewählt. Die Konsekration erfolgte aber erst 1517. Paul Ziegler war oft von seiner Residenz abwesend und führte einen aufwendigen Lebensstil, lebte zeitweise im Konkubinat und hatte eine Tochter. Seine ersten Regierungsjahre verliefen relativ friedlich. Nachdem die Bündner 1512 das Veltlin und die Grafschaften Chiavenna und Bormio erobert hatten, beanspruchte Ziegler Mitverwaltungsrechte. Die Bündner sprachen ihm aber 1518 lediglich eine jährliche Entschädigungssumme zu. Bei den bald danach einsetzenden politischen und

konfessionellen Umwälzungen im Zuge der Reformation, drohte dem Bistum die Auflösung, Ziegler zeigte sich den Anforderungen nicht gewachsen. Nach 1520 verschlechterten sich seine Beziehungen zu den Drei Bünden zusehends, die ihre traditionelle Unabhängigkeit von der bischöflichen Herrschaft erneut bekräftigten. Die Gemeinden des Gotteshausbundes verlangten wie schon früher mehr Autonomie, und ab 1522 begann sich die neue Lehre auszubreiten, zunächst in Chur und Umgebung. Sie bestärkte die Gemeinden des Gotteshausbundes in ihrer Opposition zur bischöflichen Herrschaft. Paul Ziegler war das letzte Haupt des Gotteshausbundes. 1523 wurde Hans Carl von Hohenbalken als erster Bundespräsident gewählt. Mit den sogenannten «Ilanzer Artikeln» von 1524 und 1526 wurde der Bischof politisch entmachtet. Damit begann der langsame Prozess der Ablösung der alten Feudalherrschaft, und zwar nicht nur derjenigen des Bischofs. Mit der raschen Ausbreitung der Reformation in



Graubünden wurde diese beschleunigt. Den 1524 unterzeichneten Bundesbrief der Bünde unterschrieb der Fürstbischof nicht. Wahrscheinlich hatte er schon kurz vorher Chur verlassen und flüchtete ins Vinschgau, wo er zunächst Zuflucht auf der Fürstenburg nahm. Im Herbst des Jahres 1528 fasste Ziegler den unglücklichen Entschluss, zugunsten von Gian Angelo Medici, damals Erzpriester von Mazzo und später Papst Pius IV., zu resignieren. Dieser war ein Bruder des Kastellans von Musso, der am Comersee ein eigenes Fürstentum errichten wollte und die bündnerischen Besitzungen in Chiavenna bedrohte. Als Zieglers Absicht bekannt wurde, brach in Bünden ein Sturm der Empörung aus. Engadiner und Münstertaler Bauern belagerten das Schloss Fürstenburg. Nur mit österreichischer Hilfe gelang es

Ziegler zu entkommen. Dann wurde die Burg von den Bündnern besetzt. 1529 kam Bischof Paul Ziegler wieder in den Besitz der Burg und kehrte auf die Festung zurück, seine Churer Residenz betrat er bis zu seinem Tod aber nie mehr.

1538 verließen die letzten Prämonstratenser von St. Luzi die Stadt Chur. Im selben Jahr stand auch das Prämonstratenserstift Churwalden leer, und in Chur wurde das Dominikanerkloster St. Nicolai aufgehoben. Ziegler überließ den bündnerischen Teil des Bistums praktisch seinem Schicksal. Fürstbischof Paul Ziegler starb am 25. 8. 1541 auf der Fürstenburg und wurde in der Stiftskirche von Marienberg beigesetzt. Sein Grabdenkmal im Chor der Stiftskirche ist noch heute erhalten.<sup>7</sup>



Bild 7: Fürstbischof Paul Ziegler. Portrait im Rittersaal des bischöflichen Schlosses in Chur.

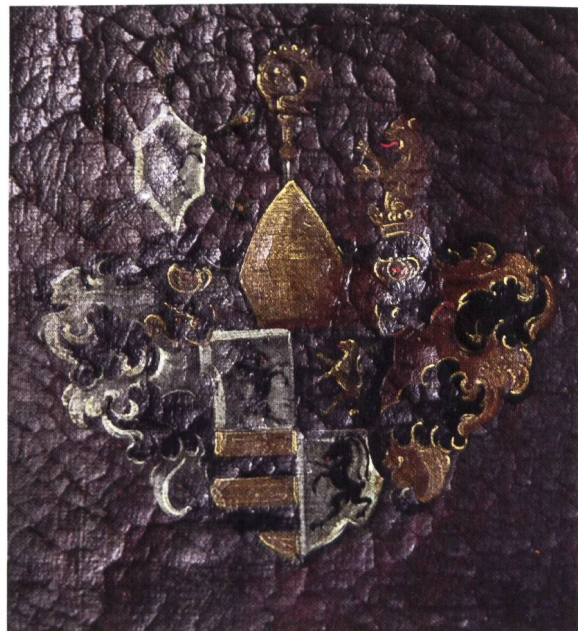


Bild 8: Wappen des Fürstbischofs auf dem Portrait.

### Blasonierung

«Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock, 2 in Schwarz aufrechter goldener Löwe, 3 in Gold zwei schwarze Balken. – Helmzier: Rechts auf bewulstem Helm in sechseckigem silbernem Schirmbrett steigender schwarzer Steinbock. Links aus goldener Krone goldener Löwe (mit Streitkolben?) wachsend. – Schild überhöht von goldenem Hirtenstab und Mitra.»

Die Embleme im zweiten und dritten Quadranten stammen vom Familienwappen Ziegler, so wie es Rudolf Jenny beschreibt:

«Geviert, 1 und 4 in Gold zwei aufrechte schwarze Löwen, 2 und 3 in Gold zwei schwarze Balken». Der Löwe erscheint im Wappen des Fürstbischofs allerdings in Gold auf schwarzem Untergrund anstatt umgekehrt.<sup>8</sup>

Im Folgenden werden drei verschiedene Zieglerwappen beschrieben. Zwei davon stammen aus der Fürstenburg, das Dritte steht auf dem Grabmal des Fürstbischofs in der Abtei Marienberg. Alle drei Wappen sind dem Fürstbischof zuzuodnen. Die Grundemblem sind überall die gleichen, in der Form werden sie jedoch etwas variiert.





Bild 9: Zieglerwappen im Gang des ersten Stockwerkes des Nordosttraktes, Originalaufnahme. Datiert von 1522.



Bild 10: Zieglerwappen, korrigierte (gedrehte) Aufnahme. Oben und Mitte: Wappen des Fürstbischofs Paul Ziegler. Unten: Wappen des Hauptmanns Johann Mohr.

Diese Wappenfresken sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die ältesten auf der Fürstenburg. Sie sind beinahe 500 Jahre alt (1522) und verhältnismässig gut erhalten. Sie wurden bei der letzten Renovation entdeckt und restauriert.

#### *Geviertes Wappen des Fürstbischofs Paul Ziegler*

«Geviert (inquantato), 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 nochmals geviert (controinquantato), 1 und 4 in Gold aufrechter, schwarzer Löwe, 2 fünfmal geteilt von Gold und Schwarz, 3 fünfmal geteilt von Schwarz und Gold.» (Familienwappen Ziegler)<sup>9</sup>

#### *Doppelwappen des Fürstbischofs Paul Ziegler*

Rechts Bistumswappen: «In Silber aufrechter, schwarzer Steinbock». Links Familienwappen Ziegler: «Geviert, 1 und 4 in Gold aufrechter, schwarzer Löwe, beide rechtsgewendet, 2 fünfmal geteilt von Gold und Schwarz, 3 fünfmal geteilt von Schwarz und Gold.»

#### *Wappen des Johann Mohr, datiert von 1522*

Schlosshauptmann 1522–1529 unter Fürstbischof Paul Ziegler.<sup>10</sup> «In Gold schwarzer Mohrenkopf mit silber / schwarzer Haarbinde. – Helmzier: Schwarzer Mohrenkopf mit silber/schwarzer Haarbinde.»





Bild 11: Wappenskulptur auf dem Grabmal des Fürstbischofs Paul Ziegler im Chor der Stiftskirche Marienberg.

#### *Doppelwappen des Fürstbischofs Paul Ziegler*

Rechts Familienwappen Ziegler: «Geviert, 1 und 4 in [Gold schwarzer] Löwe, beide links gewendet, 2 und 3 fünfmal geteilt von [Gold] und [Schwarz]. Links Bistumswappen: «In [Silber] steigender, [schwarzer] Steinbock».<sup>11</sup>

### 3. Die Schlosskapelle mit dem Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta 1565–1581

Beat à Porta wurde im Jahre 1530 in Davos als Sohn des Landammanns Hans à Porta geboren. Der junge Beat à Porta studierte in Freiburg im Breisgau, Orleans und Paris. 1562 wurde er Pfarrer in Feldkirch und gleichzeitig Domherr in Chur. Bei der Bischofswahl im Jahr 1565 gaben ihm sechs der acht anwesenden Domherren ihre Stimme. Der Gotteshausbund lehnte à Porta ab, weil er aus dem Zehngerichtenbund stammte, und setzte Bartholomäus von Salis als Gegenbischof auf den Thron (1565–1566 intrusus). Beat à Porta, der vom Grauen Bund, vom Zehngerichtenbund und von den Zünften der Stadt Chur unterstützt wurde, begab sich nach Luzern und gewann die Unterstützung der katholischen Kantone, die sich 1565 für ihn beim Papst einsetzen, Obwohl Pius IV. seit langem mit der Familie Salis verbunden

war, bestätigte er Porta am 24. August 1565 als Bischof von Chur. Im November des gleichen Jahres empfing à Porta in Rom die Bischofsweihe. Kaiser Maximilian II. verlieh ihm am 10. Februar 1566 die Reichsregalien. Während Salis weiterhin in Chur residierte, hielt sich Beat à Porta in Feldkirch auf. Der neue Fürstbischof musste nicht nur für die Churer Residenz sondern auch für seine Besitzungen im Vinschgau kämpfen.<sup>12</sup>

Im März 1566 versuchte der neue Bischof Beat à Porta, in den Besitz der Fürstenburg zu gelangen. Aber diese war bereits von einem Verwandten des Gegenbischofs, Hans d. Ä. von Salis, besetzt. Der Versuch scheiterte vorerst und Beat à Porta fand vorübergehend im Benediktinerstift Marienberg Aufnahme. Erst im Herbst 1566 konnte Bischof Beat à Porta die Fürstenburg übernehmen und dort einziehen. Im Juni 1566 hatte Bartholomäus von Salis nämlich resigniert und den Hof verlassen. Beat à Porta, der immer noch in Feldkirch wohnte, zog endlich am 2. Januar 1567 in die Churer Residenz ein. Er übernahm aber ein stark verschuldetes Bistum und eine brandgeschädigte und ausgeplünderte Residenz.<sup>13</sup>

Im Jahr 1574 wurde der Bischof vom Gotteshausbund aufgefordert, sämtliche





Bild 12: Die Burgkapelle mit dem Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta an der Rückwand.



Abrechnungen vorzulegen. Beat à Porta weigerte sich und verliess Chur. Er begab sich wieder in den Vinschgau, in die sichere Fluchtresidenz. 1578 war Nuntius Feliciano Ninguarda, ein Veltliner, mehrere Wochen zu Gast auf der Fürstenburg. Auch die Churer Domherren waren anwesend. Zusammen mit dem Bischof besprachen sie die Missstände in der katholischen Kirche sowie mögliche Gegenmassnahmen. Hier folgen wir nun wörtlich den Ausführungen von Mercedes Blaas über die Einschätzung der Lage durch den Nuntius: « Ninguarda zeigte sich nach seinen Kurzvisiten in den Pfarrhöfen der Umgebung erschüttert über den Zustand in den Pfarreien. Im Vinschgau waren die Zustände nicht besser als anderswo. Die Priester liessen vielfach jeden seelsorglichen Eifer vermissen. Sie verbrachten nicht selten den Grossteil des Tages in Wirtshäusern, lebten mit Konkubinen zusammen und hatten Kinder. Ninguarda klagte, er habe Mönche aus Marienberg angetroffen, die einfach aus dem Stift davongelaufen seien,

und im Schwesternkloster in Müstair fehle jede klösterliche Disziplin. Aber auch einige der anwesenden Domherren mussten vom Nuntius ermahnt werden, einen ihrem Amt gemässen Lebenswandel zu führen und ihre Konkubinen zu entlassen».<sup>14</sup>

Beat à Porta weilte unterdessen immer noch auf der Fürstenburg. Trotz wiederholter Vorstellungen von Seiten des Domkapitels, der katholischen Kantone und des Nuntius, entschloss er sich nicht zu einer Rückkehr nach Chur. Durch die Ernennung des St. Galler Abts Joachim Opser zum Koadjutor mit Nachfolgerecht, hoffte er sich zu entlasten. Nach dem Scheitern dieses Vorhabens resignierte er 1580 auf Druck von Nuntius Giovanni Francesco Bonomi und zog sich in die Pfarrei Tirol bei Meran zurück, die er 1576 erhalten hatte. Fürstbischof Beat à Porta starb im Jahr 1590 in seiner Pfarrei. Die Beisetzung fand in der Wallfahrtskirche im benachbarten Riffian im Passeiertal statt.<sup>15</sup>



Bild 13: Doppelwappen des Fürstbischofs Beat à Porta in der Burgkapelle



Rechts: «In Silber steigender, schwarzer Steinbock, rechts gewendet». Links: «Geteilt von Silber und Rot, in Silber rotes Tor, in Rot silbernes Tor. – Helmzier: Rechts auf silber/schwarz bewulstetem Helm in sechseckigem silbernem Schirmbrett mit Quasten ein rechts gewendeter Steinbock (Bistum). Links auf rot/blau bewulstetem Helm ein von Rot und Silber über Eck geteiltes Büffelhornpaar, eine rote Jungfrau einschliessend. Das Doppelwappen wird in der Mitte von einer silbernen Mitra und goldenem Krummstab überhöht.»

Die Burgkapelle über der gewölbten Tor-einfahrt liess Fürstbischof Beat Porta (1565–1581) errichten.<sup>16</sup> Gemäss Inschrift ist sie den hl. Florin und Luzi und der Jungfrau Maria gewidmet.

DEDICATIO. HVIVS. SACELLI.  
EXTRVCTI. IN.  
HONOREM. S. FLORINI. S. LVC[II]. ET.  
GLORIOSISSIMAE.  
VIRGINIS. MARIAE. CELEBRATVR.  
ANNVATIM.  
DÑICA. QVAE. PRAECEDIT. FESTVM.  
S. MICHAELIS.  
ARCHANGELI

Übersetzung: Diese kleine Kapelle wird dem hl. Florin, dem hl. Luzius und der glorreichen Jungfrau Maria gewidmet. Ihr Fest soll jedes Jahr an dem Sonntag zelebriert werden, der dem Fest des hl. Erzengels Michael vorangeht.

Es verbleibt noch anzumerken, dass es wenige Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta gibt. Vor allem in der Churer Kathedrale sucht man vergebens nach seinen Emblemen. Deshalb haben wir an dieser Stelle das à Porta Wappen auf der Fürstenburg bevorzugt behandelt. Eine sehr schöne Wappenskulptur befindet sich zudem auf dem Grabstein des Fürstbischofs in der Wallfahrtskirche zu Riffian im Passeiertal. Fürstbischof Beat à Porta war im Jahr 1590 in seiner Pfarrei Tirol gestorben und in der Wallfahrtskirche beigesetzt worden. Anstelle eines Doppelwappens zeigt die Steinskulptur ein geviertes Bischofswappen.



Bild 14: Grabdenkmal des Fürstbischofs Beat à Porta in der Wallfahrtskirche in Riffian bei Meran.

Über der lateinischen Inschrift steht in «Gold-  
lettern»:

EPITAPHIVM BEATI EPI CVRIENSIS  
und am Schluss des Textes  
ANNO M. D. XC.

Blasonierung: «Geviert, 1 und 4 steigender Steinbock (Bistum), 2 und 3 je ein Tor mit geöffneten Flügeln. – Helmzier: Rechts auf Helm in sechseckigem Schirmbrett ein links gewendeter Steinbock (Bistum). Links auf bewulstetem Helm ein Büffelhornpaar, eine Jungfrau einschliessend (à Porta). Oberwappen: Hirtenhut mit je sechs Quasten.





Bild 15: Wappenfresken an der Ostwand des Kapellenvorraumes. Rechts ist der Eingang zur Kapelle.



#### 4. Wappen im Kapellenvorraum im Osttrakt

Links *Moritsch* aus Mals, Mitte *von Jecklin* (Drei Bünde), rechts *Scheck*.

Zwischen den Wappen von Jecklin und Scheck steht die Jahreszahl 1593. Es war zur Zeit von Fürstbischof Peter Raschèr (1581–1601).

Nota bene: Moritsch und Scheck stellten keine Schlosshauptleute. Die von Jecklin jedoch schon, nämlich Dietrich Jecklin 1565–1572.<sup>17</sup> Ob dieses Wappen hier dem Hauptmann Dietrich Jecklin zuzuodnen ist, ist fraglich, denn die Jahreszahl 1593 spricht dagegen.

Blasonierung:

Wappen Moritsch: «In Silber schwarze, über sich stehende Schlange.» – Helmzier: Hier verwittert. [Aus (goldener) Krone Steinbock wachsend].<sup>18</sup>

Wappen von Jecklin: «Geviert, 1 und 4 in Gold flugbereiter roter Adler, 2 und 3 in Silber schwarzes Büffelhornpaar. – Helmzier: Auf goldener Krone rechts von Schwarz und Silber, links von Gold und Rot geteilter Flug.»

Wappen Scheck: «In Gold (Silber) steigender roter Wolf, rechts gewendet. Helmzier: Roter Wolf wachsend.»

Mitglieder der Familie Moritsch aus Mals hatten im 16. Jahrhundert über viele Jahre das Propstamt auf der Fürstenburg inne. Im Jahr 1593 amtierte Hans Tschegg (Scheck) als Propst.<sup>19</sup>

#### 5. Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr 1581–1601

Peter Raschèr wurde 1549 in Zuoz geboren. Sein Vater gleichen Namens war mehrere Male Landammann des Oberengadins (Unter Fontana merla). Seine Mutter war die Tochter des Johann von Travers, der nach langem Zögern zum Protestantismus übergetreten war. Peter Raschèr wurde in der Kartause Buxheim in Oberschwaben erzogen. 1568 studierte er in Ingolstadt. Bereits in jungen Jahren wurde er Domherr auf dem Churer Hof, 1578 Domkantor.

Nach der Resignation von Bischof Beat à Porta war Raschèr Kandidat des Gotteshausbundes für die Nachfolge. In Anwesenheit von Nuntius Giovanni Francesco Bonomini nahmen



Bild 16: Wappen an der Ostwand des Kapellenvorraums.



sechs Domherren am 3. Juni 1581 am Wahlakt teil. Bonomini hatte grosse Bedenken gegen Raschèr und hätte lieber den Generalvikar und Dompropst N. Venosta als Bischof gesehen. Um aber Auseinandersetzungen mit dem Gotteshausbund zu vermeiden, liess er sich Raschèr aufdrängen. Am 6. November 1581 erfolgte die päpstliche Bestätigung. Die Bischofsweihe empfing Raschèr am 25. März 1582 in Feldkirch und im August des gleichen Jahres erhielt er die Reichsregalien vom Kaiser. Auch Raschèr kam nicht drum herum, die umstrittenen «6 Artikel» zu beschwören. Raschèr erwies sich als schwach und untätig. Sein Bruder Hans Raschèr, der zum neuen Glauben übergetreten war, wurde bischöflicher Hofmeister. Peter Raschèr hatte noch zwei Brüder, Konrad und Johann Raschèr. Beide waren Schlosshauptleute auf der Fürstenburg. Auch der Lebenswandel des neuen Bischofs gab zu Klagen Anlass. 1585 wurde er deswegen vom Papst gerügt, und Bonomini erwog seine Absetzung.

Dem Gotteshausbund und den Protestanten gab er zu keinen Klagen Anlass. Immerhin behielt Raschèr den tatkräftigen Venosta als Generalvikar. Nach dessen Tod 1596 ernannte er den ebenso kirchlich gesinnten Johannes Flugi, den späteren Bischof, zum Nachfolger. Die Gegenreformation hatte bereits eingesetzt und der Mailänder Erzbischof Karl Borromäus besuchte mehrmals die Schweiz und Teile Graubündens, um diese voranzutreiben. Einen

Besuch des willensstarken Erzbischofs in Chur lehnten die Häupter der Drei Bünde 1583 ab.

1589 liess Raschèr das Churer Missale, 1595 das Brevier neu herausgeben. Generalvikar Venosta hielt den Klerus zur regelmässigen Predigt an und gab genaue Anweisungen für die Sakramentspendung, die Wahrung der kirchlichen Rechte und den Lebenswandel. Raschèr nahm Priester- und Kirchweihen im Vinschgau vor. 1598 visitierte er das den Eidgenossen unterstehende Sarganserland. Im selben Jahr ermahnte er auf Veranlassung von Generalvikar Johann Flugi den Klerus, den Zölibat einzuhalten. Nuntius Giovanni della Torre, der 1596 das Moesano (Misoxer- und Calancatal) visitiert hatte, empfahl Raschèr 1598, künftig Bistumsgüter nur im Einverständnis mit dem Nuntius zu veräussern. Er verlangte, dass mindestens sechs Domherren in Chur residierten und gab dem Domkapitel neue Statuten. Der Nuntius erwog während einer Visitation des Vintschgaus, im heruntergekommenen Benediktinerkloster Marienberg ein Diözesanseminar zu errichten. Raschèr erklärte sich auch zur Annahme des Gregorianischen Kalenders bereit. In seinen letzten Amtsjahren zeigte er sich der Kirchenreform gegenüber aufgeschlossener als vorher. Seit 1599 war er durch verschiedene Krankheiten behindert. Er starb am 3. Januar 1601 im Alter von knapp 52 Jahren und wurde in der Churer Kathedrale beigesetzt.<sup>20</sup>



Bild 17: Fürstbischof Peter Raschèr. Portrait im Rittersaal des bischöflichen Schlosses.



Bild 18: Wappen des Peter Raschèr auf dem Portrait.





Bild 19: Südwand des Kapellenvorraumes mit Wappenfresken und dem Bild des Christophorus.



Blasonierung (Bild 18)

«Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock, 2 und 3 in Blau ein aufrechter goldener Löwe mit einer brennenden Fackel in den Vorderpranken. – Helmzier: Rechts auf bewulstetem Helm in sechseckigem silbernem Schirmbrett steigender schwarzer Steinbock, links auf blau/gold bewulstetem Helm ein von Gold und Blau über Eck geteiltes Büffelhornpaar, den wachsenden Löwen mit brennender

Fackel einschliessend, welcher von einem achtstrahligen goldenen Stern überhöht wird. – Schild überhöht von goldenem Hirtenstab und Mitra.»

Auf der Fürstenburg gibt es insgesamt 7 Raschèr-Wappen, 5 davon können dem Fürstbischof Peter Raschèr zugeordnet werden, die anderen zwei Schlosshauptleuten. Das schönste Exemplar, ein Wappenfresko, befindet sich an der Südwand des Kapellenvorraumes.<sup>21</sup>



Bild 20: Doppelwappen des Fürstbischofs Peter Raschèr an der Südwand des Kapellenvorraumes.

Blasonierung des Doppelwappens

Rechts: «In Silber steigender, schwarzer Steinbock, links gewendet». (Bistum) Links: «In Rot ein aufrechter, silberner Löwe mit einer brennenden Fackel in den Vorderpranken (Stammwappen Raschèr). – Helmzier: Rechts auf bewulstetem Helm in sechseckigem silbernem Schirmbrett mit Quasten ein links

gewendeter Steinbock (Bistum). Links auf rot/silber bewulstetem Helm ein von Silber und Rot über Eck geteiltes Büffelhornpaar, das wachsende Schildbild einschliessend (Raschèr). Das Doppelwappen wird in der Mitte von einer silber/roten Mitra mit Krummstab und Reichsschwert überhöht.»



Im Folgenden zeigen wir 4 Raschèrwappen, die von der Ausführungstechnik her sich stark voneinander unterscheiden.

- Steinskulptur an der Nordfassade des Renaissancebaus von 1593.

- Gemauerter Ofen mit Steingravur an der Nordseite des grossen Saales im 1. OG.<sup>22</sup>

- Wappen (Öl auf Holz) an der Eingangstüre zum Fürstensaal.

- Geviertes Wappen Raschèr auf einer grünen Kachel von 1582.<sup>23</sup>



Bild 21: Steinskulptur an der Nordfassade des Renaissancebaus von 1593. Inschrift: A D MDXCIII. (Anno Domini 1593). PETRVS D G EPS CVRIENSIS (Petrus von Gottes Gnaden Bischof von Chur).



Bild 22: Gemauerter Ofen mit Steingravur an der Ostseite des grossen Saales im 1. OG. Inschrift: A D 1593 P D G E C S (Anno Domini 1593 Petrus Dei Gratia Episcopus Curiensis).





Bild 23: Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr auf Eingangstüre zum Fürstensaal.



Bild 24: Kachel eines Ofens, der 1582 in der Raschèrstube errichtet wurde. Die Kachel zeigt das gevierte Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr.

Inscript: P E C 1582

Petrus Episcopus Curiensis

Blasonierung (Bild 23)

«Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock, beide rechts gewendet, 2 und 3 in Gold ein aufrechter roter Löwe mit einer brennenden Fackel in den Vorderpranken. Der Schild wird in der Mitte von einer Mitra mit Krummstab und Reichsschwert überhöht.

Blasonierung (Bild 24)

«Geviert, 1 und 4 steigender Steinbock, 2

und 3 aufrechter Löwe mit brennender Fackel in den Vorderpranken.»

## 6. Wappen des Fürstbischofs Johann V. Flugi von Aspermont 1601–1627

Der spätere Bischof von Chur wurde im Jahre 1550 in St. Moritz geboren und verstarb am 30. August 1627 in Chur.<sup>24</sup> Er ist der Sohn des Otto Flugi und der Margaritha Prevost (a Präpositis). Sein Bruder Andreas (\* 1551), der spätere Schlosshauptmann auf der Fürstenburg, vermählte sich mit Anna Danz aus Zuoz. Aus dieser Ehe stammten 4 Söhne und eine Tochter: *Johannes*, geboren 1595, der spätere Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont, *Andreas*, geboren 1597, *Otto*, geboren 1598, *Jakob*, geboren 1599, ebenfalls Schlosshauptmann auf der Fürstenburg, und *Agnes*, geboren 1603.<sup>25</sup>

Wo Fürstbischof Johann V. Theologie studierte, ist bis heute nicht bekannt. Möglicherweise in Mailand, jedoch nicht am Kollegium Helveticum. Ebenfalls ist nicht bekannt, ob er seine Studien mit einer Promotionsarbeit abgeschlossen hat.<sup>26</sup> Die Priesterweihe erhielt Bischof Johann V. in der Schlosskapelle auf der Fürstenburg im Jahr 1575 im Alter von 25 Jahren. Von 1577 bis 1585 wirkte Johann Flugi als Pfarrer in Obervaz. Dann wechselte er nach Feldkirch, wo er von 1585 bis 1597 die Stadtpfarrei übernahm. Da das Pfarramt von Feldkirch mit einer Domherrenwürde verbunden war, wurde Johann Flugi bereits 1586 Domherr.



1593 avancierte er zum Domscholastikus der Churer Kathedrale, 1595 Vicedekan und 1597 Domdekan. Johann Flugi wirkte aber immer noch als Stadtpfarrer in Feldkirch. Schliesslich siedelte er 1598 von Feldkirch nach der Residenz in Chur um. Flugi stieg die Karriereleiter immer höher und wurde 1598/99 Generalvikar des Bistums Chur.<sup>27</sup> Am 3. Januar 1601 war Fürstbischof Peter Raschèr gestorben. Unter dem Vorsitz des Nuntius Giovanni della Torre wählte das Churer Domkapitel am 1. Februar 1601<sup>28</sup> Johann Flugi zum neuen Churer Bischof und am 9. April wurde die Wahl durch Papst Clemens VIII. bestätigt. Die Bischofsweihe erfolgte am 22. Juli 1601 in Luzern durch den Nuntius. Im gleichen Jahr bestätigte ihm Kaiser Rudolph II. die alten Freiheiten und Regalien des Bistums, d. h., Johann V. wurde zum Reichsfürsten ernannt.<sup>29</sup>

Über das Wirken von Johann V. Flugi als Bischof von Chur hat Albert Fischer ausführlich berichtet.<sup>30</sup> An dieser Stelle kann sich der Autor deshalb auf eine kurze Zusammenfassung beschränken, wobei er sich in erster Linie über die erwähnten Ausführungen von A. Fischer stützt. Die Regierungszeit des Fürstbischofs Johann Flugi von Aspermont dauerte von 1601

bis zu seinem Tod im Jahr 1627 und fiel in eine äusserst schwierige Zeit. Es war die Zeit des Dreissigjährigen Krieges und die Zeit der Bündnerwirren. Diese Ereignisse zwangen ihn oft, in Tirol und auf der Fürstenburg im Vinschgau zu residieren. Im Jahr 1608 wurde Bischof Johann V. Flugi von Aspermont vom Strafgericht von Ilanz verbannt und 1618 vom Strafgericht von Thusis zum Tode verurteilt, zusammen mit Johann Baptista Prevost, dem Erzpriester von Sondrio Nicolò Rusca sowie mit den Brüdern Rudolf und Pompejus von Planta.<sup>31</sup> Trotz dieser schwierigen Umstände gelang es Johann V. Flugi von Aspermont, die vom Konzil von Trient (1545–1563) geforderte Erneuerung der katholischen Kirche in seinem Bistum mit Erfolg durchzuführen. Dabei wurde er tatkräftig durch die Kapuzinerpatres der Rätischen Mission unterstützt, die seit 1621 in den rätoromanischen Pfarreien des Bistums zu wirken begannen. Johann V. Flugi von Aspermont wurde zum ersten Reformbischof des Bistums Chur. Am 24. August 1627 resignierte der 77jährige Johann V. als Bischof von Chur und verstarb bereits am 30. August des gleichen Jahres. Der Fürstbischof wurde in der Churer Kathedrale beigesetzt.<sup>32</sup>



Bild 25: Fürstbischof Johann V. Flugi von Aspermont. Portrait im Kloster St. Johann in Müstair.

Inschrift:

1623 JOANNES DEI ET  
 AP[OSTO]LICAE SEDIS GR[ATI]A  
 EPISCOPVS CVRIENSIS  
 AETATIS SVAE LXXII



Bild 26: Wappenscheibe des Fürstbischofs im Schloss Tarasp, datiert von 1605.

Blasonierung

«Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 in Blau drei (2, 1) silberne Schwanenköpfe (Flugi).



### Adelsprädikat und Wappenvermehrung

Gemäss Auffassung verschiedener Autoren soll Erzherzog Matthias von Österreich<sup>33</sup> um das Jahr 1606 dem Churer Bischof Johann V. den Adelstitel «von Aspermont» verliehen haben.<sup>34</sup> Schlüssige Beweise dafür werden jedoch nicht vorgelegt. «Bischof Johann V. seinerseits belehnte 1622 seine beiden Neffen, den späteren Bischof Johann VI. und dessen Bruder Jakob mit der Burgruine Alt-Aspermont oberhalb von Trimis und verlieh ihnen das Adelsprädikat von Aspermont. Diese Burg war seit Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1526 im Besitz der Churer Bischöfe gewesen».<sup>35</sup>



Bild 27: Wappen des Fürstbischofs Johann V. Flugi v. Aspermont in der Kapelle der Fürstenburg, datiert von 1612.

### Doppelwappen:

Rechts: «In Silber steigender schwarzer Steinbock, links gewendet. Links: Geviert, 1 und 4 in Blau drei (2,1) silberne Schwanenköpfe, 2 und 3 in Schwarz silberner Balken. Doppelwappen von gold/blauer Mitra und goldenem Krummstab überhöht.»

Nach den Angaben der *Stammtafel Flugi* nahmen die beiden Fürstbischöfe Johann V. und sein Neffe Johann VI. das Adelsprädikat «von Aspermont» selber an (in ihrer Eigenschaft als Reichsfürsten) und liessen dieses für sich und das Flugische Geschlecht durch ein kaiserliches Diplom von 1640 bestätigen.<sup>36</sup> Wie es tatsächlich zum Adelsprädikat kam und damit zur Wappenvermehrung, kann demnach nicht mit Sicherheit dokumentiert werden. Wie auch immer dies geschah, Tatsache ist jedoch, dass Bischof Johannes V. von 1606/08 an das Adelsprädikat von Aspermont führte und das Wappen Flugi durch dasjenige von Aspermont vermehrte, wie es die nächsten zwei Bilder zeigen.



Bild 28: Wappen des Fürstbischofs in der Churer Kathedrale, vor 1627.

### Geviertes Wappen:

Wappen am Gewölbe des nördlichen Ostjochs. «Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 in Schwarz silberner Balken (Aspermont), 3 in Blau drei (2, 1) silberne Schwanenköpfe (Flugi). Oberwappen: Grüner Hirtenhut mit je sechs grünen Quasten.»



## 7. Wappen des Fürstbischofs Duri VI. de Mont 1661–1692

Zunächst lassen wir eine kurze Übersicht der Vorfahren des Fürstbischofs Duri de Mont folgen, d. h. wir erwähnen einige Eckdaten seines Grossvaters Luzius und seines Vaters Albert de Mont. *Luzius de Mont* stammte aus Vella. Geburts- und Todesdaten sind nicht bekannt, in historischen Dokumenten wird er zwischen 1608 und 1651 erwähnt. Luzius de Mont begann seine politische Laufbahn als Bundesschreiber des Grauen Bundes um 1604 und später. Politisch und gesellschaftlich war er gut vernetzt, denn in erster Ehe war er mit Ursula de Sax verheiratet und in zweiter Ehe mit Dominica de Latour aus Brigels. Neben einer militärischen Karriere als Hauptmann und später Oberst in französischen Diensten, durchlief er eine glänzende politische Laufbahn als Landamman der Gerichtsgemeinde Lugnez und als Landrichter (Bundeshaupt) des Grauen Bundes (1613, 1616, 1628 und 1631). De Mont war Anführer der spanischen Partei und der katholischen Bündner und hatte grossen Einfluss auf die Politik der Drei Bünde, insbesondere bei konfessionellen Auseinandersetzungen während der Bündner Wirren. Als spanischer Parteigänger wurde er 1618 vom Strafgericht Thusis für «vogelfrey» erklärt und des Landes verwiesen, kehrte jedoch bald wieder zurück und wirkte weiterhin als einflussreicher Politiker. Luzius de Mont starb hochbetagt in Vella.<sup>37</sup>

*Albert de Mont* dürfte um 1590 geboren sein und ist der Sohn des Landrichters Luzius de Mont. Er wurde Landschreiber der Gerichtsgemeinde Lugnez. Dass er auch Bundesschreiber des Grauen Bundes gewesen ist, wie gelegentlich behauptet wird, konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden. Albert de Mont war mit Margarita de Marmels aus Morissen verheiratet. Sie starb 1678, im Alter von 80 Jahren, und wurde in der Kathedrale von Chur beigesetzt.<sup>38</sup>

Aus dieser Ehe sind folgende Kinder bekannt:

- Luzius, früh gestorben, ohne Descendenz
- Christina, heiratete später Sebastian de Caduff de Marmels
- Duri (Ulrich), der spätere Fürstbischof von Chur
- Maria, heiratete später Landamman Johann Federspiel von Ems
- Gallus, früh gestorben, ohne Descendenz

## *Fürstbischof Duri VI. de Mont*

Duri de Mont (Deutsch: Ulrich von Mont) wurde am 1. Januar 1624 in Vella im Lugnez als Sohn des Landschreibers Albert de Mont und der Margarita de Marmels geboren. Die de Mont waren eine einflussreiche Familie des Bündner Adels, vertraten vor allem im Grauen Bund. Duri de Mont besuchte die Klosterschule in Disentis. 1639 bis 1646 studierte er an der Universität Dillingen (Magister der Philosophie), wo er mit dem Gedanken spielte, dem Jesuitenorden beizutreten. Sein Gesuch um Aufnahme in den Orden wurde jedoch von der Propagandakongregation am 15. Oktober 1646 abgelehnt. Nach seiner Priesterweihe in Chur am 18. September 1649 wirkte er 1650 bis 1656 als Pfarrer in Domat/Ems. Als sein Onkel Hieronymus de Mont (1614–1689) auf die Pfründe des Domkantors resignierte, wurden diese am 26. September 1657 Duri de Mont zugeteilt. Vier Jahre später wählte ihn das Churer Domkapitel am 23. Februar 1661 zum Bischof von Chur, als erster Vertreter aus dem Grauen Bund. Der Gotteshausbund hatte vorher wie üblich gefordert, jemand aus diesem Bund zu wählen. Doch der aus dem Gotteshausbund stammende Dompropst Christian von Mohr erhielt bei der Wahl nur wenige Stimmen. Daraufhin verweigerte der Bund de Mont zunächst die Anerkennung, Die Wahlbestätigung aus Rom erfolgte erst Ende 1661. Am 5. Mai 1662 erteilte ihm Nuntius Federico Borromeo (1654–1665) in der Kathedrale von Chur die Bischofsweihe. Bei dieser Gelegenheit gelang es auch dem Nuntius, die Gemeinden des Gotteshausbundes zur Anerkennung de Monts zu bewegen. Am 16. Juni 1663 empfing der neue Bischof dann die Reichsregalien, d. h. er wurde vom Kaiser zum Fürsten ernannt. In seiner Amtszeit visitierte er wie sein Vorgänger Johann VI. Flugi von Aspermont häufig seine Diözese. Zwischenfälle blieben ihm dabei nicht erspart. Als das Dominikanerinnenkloster Maria-Steinach in Algund bei Meran 1662 die bischöfliche Visitation unter Berufung auf seine Exemtion verweigerte, verhängte der Bischof über die Priorin und den Beichtvater kurzerhand die Exkommunikation. Dank den Vermittlungen durch Nuntius Borromeo anerkannten die Nonnen 1663 den Churer Bischof als Visitor. Ähnliche Schwierigkeiten bereitete das Franziskanerinnenkloster St. Klara in Meran. 1670 erliess de Mont neue Verordnungen zur



Reform der Benediktinerinnenabtei Münstair. In Graubünden blieb das Verhältnis der beiden Konfessionen weiterhin angespannt, doch kam es nicht mehr zu grossen Auseinandersetzungen. Mit der Unterstützung Österreichs und einiger Kompromissbereitschaft verstand es de Mont, das Erreichte zu bewahren. So löste er 1673 die in Tomils neu errichtete Kapuzinermission wieder auf, als die Protestanten dagegen protestierten. Das Dominikanerinnenkloster Cazis schützte er gegen den Widerstand

der Gemeinde Thusis. Nach langwierigen Verhandlungen verkaufte die Gemeinde Thusis 1677 die in ihrem Besitz befindlichen Klostergüter von Cazis dem Bischof. Dieser vermochte damit das durch Restitutionsbeschluss des Grauen Bundes im Jahr 1665 wieder belebte Frauenkloster im Domleschg stärker zu dotieren. Der Fürstbischof starb am 28. Februar 1692 in Chur und wurde in der Kathedrale beigesetzt.<sup>39</sup>



#### Inscription

VDALRICVS DE MONTE  
EPISCOPVS CVRIENSIS.

Bischof von Chur

1. DIE IAN: A° 1624 NATvs

1. Januar 1624 geboren

DIE 23. FEB: A° 1661

23. Februar 1661

ELECTVS.

(zum Bischof) gewählt

DIE 7. MAY

7. Mai

A° 1662

1662

CONSECRATVS

(zum Bischof) geweiht

PIX.: A°

(Bild) gemalt

1681

1681

Bild 29: Portrait des Fürstbischofs (1661–1692) im Alter von 57 Jahren Rittersaal des bischöflichen Schlosses in Chur.

Blasonierung des Wappens des Fürstbischofs (siehe Bilder 30 und 31): «Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 in Blau halbes goldenes Einhorn (de Mont). – Oberwappen: Grüner Hirtenhut, von dem beidseits an grünen Kordeln je sechs (1, 2, 3) grüne Quasten herabhängen.»



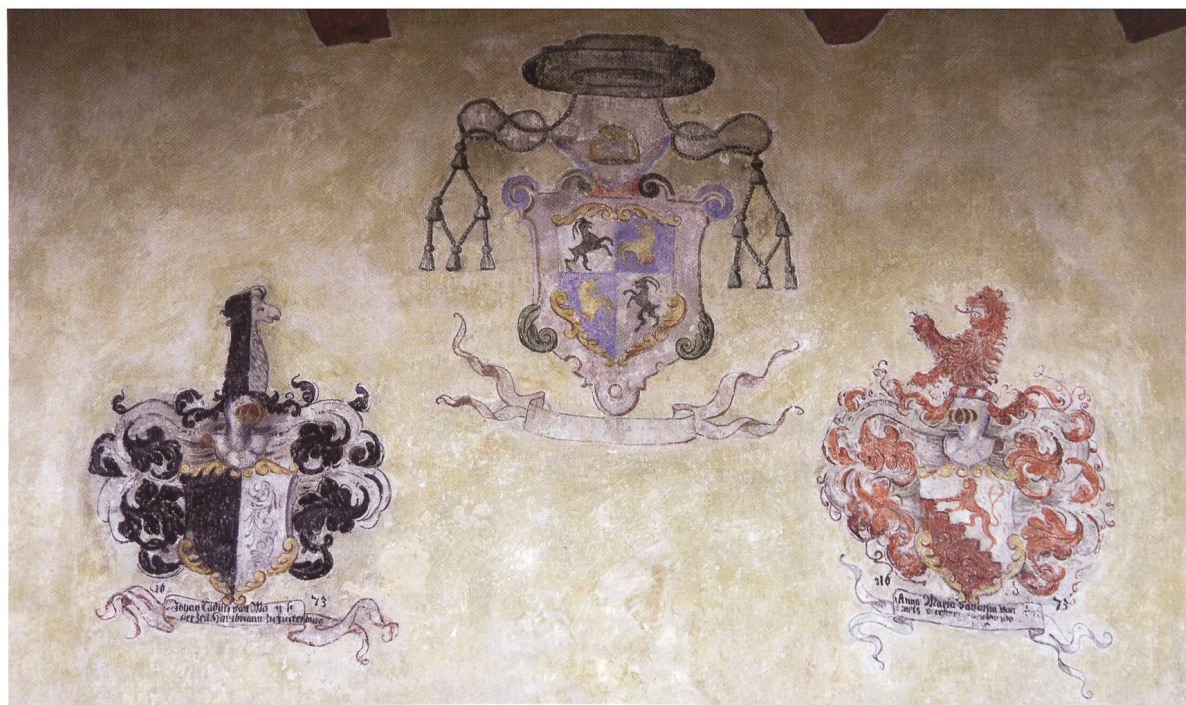


Bild 30: Wappen des Fürstbischofs Duri VI. de Mont, seines Kastellans Johann de Caduff de Marmels und dessen Frau Anna Maria Camp von Heiligenberg, Rittersaal der Fürstenburg.

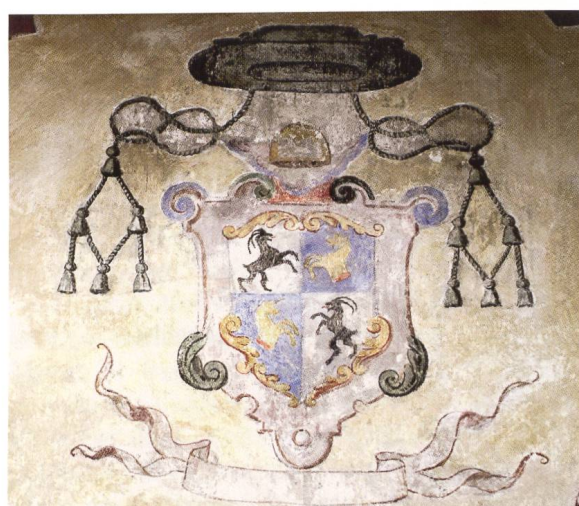


Bild 31: Wappen des Fürstbischofs Duri VI. de Mont im Rittersaal der Fürstenburg.



Bild 32: Zum Vergleich Wappen von Mont um 1592/1601, St. Rochus-Kapelle in Vella, Lugnez. «In Blau halbes goldenes Einhorn».

## 8. Wappen der Freiherren von Federspiel. Fürstbischöfe, Landrichter, Schloss- hauptleute

Da insgesamt vier Vertreter der Freiherren von Federspiel als Burgherren oder Schlosshauptleute auf der Fürstenburg waren, lassen wir zuerst eine biographische Übersicht der Freiherren von Federspiel folgen. Diese wurde aufgrund von verschiedenen Quellen zusammengestellt, die individuell in den einzelnen Abschnitten vermerkt werden. Es muss jedoch beachtet werden, dass einzelne

Daten und Angaben zur Person nicht mit letzter Sicherheit angegeben werden können, da die Kirchenbücher beim verheerenden Brand der Gemeinde Domat/Ems im Jahre 1776 verloren gingen. Während die Familie Federspiel noch heute dort blüht, wo sie auch das Bürgerrecht hat, starb die geadelte Linie der Landrichter, Schlosshauptleute und Fürstbischöfe bereits 1858 in Mals mit Baronesse Kreszens von Federspiel zu Lichtenegg aus.



## I Landammann Pancraz Federspiel

Er ist der Stammvater der später geadelten Linie von Federspiel. Pancraz war Landammann der Herrschaft Rhäzüns 1650–1670. Die Gerichtsgemeinde umfasste die Nachbarschaften Rhäzüns, Bonaduz, Domat/Ems und Felsberg. Er war mit M. Christina de Caduff-Marmels verheiratet. Das Ehepaar soll mehrere Kinder gehabt haben, bekannt wurde aber nur der einzige Sohn Johann.<sup>40</sup>

## II Landamman Johann Federspiel

Auch der Sohn Johann Federspiel wurde Landamman der Herrschaft Rhäzüns. Er war mit Maria v. Mont (.....1632 bis 27. Dezember 1714) verheiratet, einer Schwester des Fürstbischofs Ulrich VI. von Mont. Sie wurde in der Kathedrale von Chur beigesetzt.<sup>41</sup>

Johann Federspiel wohnte und starb in Domat/Ems und wurde in der alten Pfarrkirche des hl. Johann Baptist begraben. Das Todesjahr ist unbekannt. Aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor:

1. Ulrich, der spätere Fürstbischof von Chur (1657–1728)
2. Luzius Rudolf, der spätere Landrichter und Schlosshauptmann (1660–1744)
3. Maria Claudia (1662–1721), vermählt mit Bartholomäus von Vincenz aus Siat
4. Johann (166?–1729)
5. Margareth, ledig gestorben 1735
6. Maria Elisabeth (1670–1753), vermählt mit Johann Paul Buol von Lenz (1675–1749), Landeshauptmann im Veltlin 1715/17.<sup>42</sup>

## IIIa Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel 1692–1728

Ulrich von Federspiel wurde am 7. Mai 1657 in Domat/Ems als Sohn des Johann Federspiel und der Maria de Mont, einer Schwester von Bischof Ulrich de Mont geboren. Er besuchte 1669–1674 das Jesuitenkolleg in Feldkirch und studierte ab 1678 in Dillingen. Am 28. März 1682 wurde er Priester, 1684 Domherr und bischöflicher Kanzler. Am 28. April 1692 wurde Federspiel vom Domkapitel zum Bischof von Chur gewählt.

Wie bei früheren Bischofswahlen versuchte der Gotteshausbund auch jetzt wieder Einfluss auf das Wahlgeschäft zu nehmen. Er verlangte vom Neugewählten u. a. die Beschwörung der sechs Artikel von 1541, die dem Gotteshausbund Sonderrechte in der Verwaltung des Bistums zubilligten. Zudem unterstützte der Gotteshausbund den Gegenkandidaten Federspiels, Generalvikar

F. R. v. Salis-Zizers,<sup>43</sup> einen Angehörigen des Gotteshausbundes. Federspiel konnte die Beschwörung der sechs Artikel vermeiden. Der Heilige Stuhl kassierte vorerst die Wahl von Federspiel, doch ernannte Innozenz XII. ihn am 1. Dezember 1692 aus eigener Vollmacht zum Bischof von Chur. Im Jahr 1695 erfolgten die Verleihung der Regalien und die Ernennung zum Reichsfürsten durch Kaiser Leopold I. Als neuer Bischof setzte er die von seinen Vorgängern praktizierte Politik des Anschlusses an Österreich fort. Kurz vor seinem Tode bot er dem Kaiser die bischöflichen Hoheitsrechte im Münstertal zum Verkauf an, weil jene Gotteshausleute den Churer Bischof nicht mehr als ihren Herrn anerkannten. Als die Geheimverhandlungen publik wurden, erhob sich ein richtiger Sturm in den Drei Bünden dagegen, und so musste dieses Geschäft vorläufig verschoben werden.<sup>44</sup> Die konfessionellen Spannungen in Graubünden dauerten unter Federspiel an, so um 1693 in Ilanz, wo die Trennung von Gerichtsgemeinden die beiden Konfessionen in Konflikt brachte. Um grössere Auseinandersetzungen zu verhindern, stellte sich Federspiel 1701 einem Schiedsgericht, das den Protestanten freie Religionsausübung in Ilanz zusicherte. 1723 misshandelten Churer Stadtbewohner bischöfliche Untertanen aus dem Hofbezirk. Vergeblich forderte Federspiel die Auslieferung der Schuldigen an das bischöfliche Pfalzgericht. Er musste sich mit deren Aburteilung durch ein städtisches Gericht zufrieden geben. Als Bischof erfüllte Federspiel gewissenhaft seine Pflichten und visitierte die ganze Diözese. Von einer Visitation des Klarissenklosters in Meran musste er jedoch absehen, da dieses sich mit kaiserlicher Unterstützung der Visitation entziehen konnte. 1705 erhielt die Abtei Pfäfers mit dem Einverständnis Federspiels das Recht, elf Pfarreien in ihrer unmittelbaren Umgebung mit eigenen Konventualen zu besetzen. Noch während die Verhandlungen um den bereits erwähnten Verkauf der bischöflichen Herrschaftsrechte im Münstertal an Österreich liefen, starb Federspiel nach kurzer Krankheit am 11. Oktober 1728 in Chur. Er wurde in der Kathedrale beigesetzt.<sup>45</sup>

*Zuordnungskriterien für die Wappen des Fürstbischofs Ulrichs VII.*

Auf der Fürstenburg gibt es insgesamt vier Wappen, die dem Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel zugeordnet werden können.



- Wappen in der gewölbten Toreinfahrt, datiert von 1728.
- Wappen im Innenhof der Fürstenburg, Inschrift stark verwittert.
- Wappen an der Deckenuntersicht, Stube im Südtrakt der Fürstenburg, vermutlich von 1708.
- Wappen auf einer Kachel eines Ofens, datiert von 1708, Stube im Südtrakt der Fürstenburg.

Trotz der stark verwitterten oder fehlenden Inschriften, ist die Zuordnung eindeutig, weil sich dafür sichere Kriterien finden liessen.

Diese lauten:

- Alle vier Wappen zeigen im Schild die gleichen Embleme, nämlich zweimal den Steinbock des Bistums und zweimal das gestürzte Steinbockhorn der Federspiel-Linie.



Bild 33: Geviertes Wappen des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel, datiert von 1708.

Blasonierung

«Geviert, 1 und 4 steigender Steinbock (Bistum), 2 und 3 gestürztes Steinbockhorn (Federspiel)».

Inschrift: V E C, 1708  
Ulrich Episcopus Curiensis 1708

- Alle vier Wappen sind Bischofswappen.
- Da es aber zwei Federspiel-Fürstbischöfe gab, könnten eins oder zwei davon allenfalls auch dem Fürstbischof Johann Baptist Anton von Federspiel zugewiesen werden, dem Neffen von Ulrich VII. Das kann aber nicht sein, denn der jüngere Federspielbischof führte recht unterschiedliche Embleme in seinem Schild. Vergleiche dazu Bilder 41/42.

Auf den folgenden Seiten werden die vier Bischofswappen abgebildet und im Detail analysiert.



Bild 34: Vermehrtes Wappen des Schlosshauptmanns Luzi von Federspiel, Bruder des Fürstbischofs, datiert von 1708.

Mehr über das Wappen des Luzi Rudolf von Federspiel siehe Bild 39.



Beide Kacheln stammen aus dem Jahr 1708 und befinden sich an einem Ofen, der 1708 in einer Stube im Südtrakt errichtet wurde, vermutlich im Auftrag von Schlosshauptmann Luzi Rudolf von Federspiel.

Das folgende Bild zeigt einen Deckenausschnitt in der gleichen Stube im Südtrakt.

Die Stube dürfte um 1600 entstanden sein, das Deckenwappen hingegen erst im frühen 18. Jahrhundert.<sup>46</sup> Wir gehen vermutlich nicht fehl in der Annahme, dass beim Ofenbau von 1708 auch das Federspielwappen an der Decke entstanden ist. Aufgrund der Embleme kann es zudem eindeutig dem Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel zugeordnet werden.



Bild 35: Wappen des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel, Deckenausschnitt, Stube im Südtrakt der Fürstenburg, vermutlich 1708 entstanden.

#### Blasonierung

«Geviert, 1 und 4 in Silber steigender, schwarzer Steinbock (Bistum), 2 und 3 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel). Das gevierte Wappen wird von einer goldenen Mitra mit Krummstab und Reichsschwert überhöht.»



Im Jahr 1728 entstanden nochmals zwei Federspielwappen auf der Fürstenburg. Es scheint, dass der Schlosshauptmann Luzi Rudolf von Federspiel die treibende Kraft dazu gewesen ist. In der gewölbten Toreinfahrt befinden sich in zwei Nischen das Bischofswappen Ulrichs VII. und ein Allianzwappen des Schlosshauptmanns Luzi Rudolf zusammen mit dem seiner zweiten Frau Maria Elisabeth Katharina von Rossi zu Santa Julianna, beide datiert von 1728.

Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel war gerade gestorben und sein Schlosshauptmann sah sein Ende als Kastellan der Fürstenburg nahen. Ein neuer Bischof würde auch einen neuen Hauptmann einsetzen. Als Erinnerung an seine 29jährige Amtszeit, diese endete 1729,<sup>47</sup> liess er die beiden Wappen ausführen. Dass beide vom gleichen Wappenkünstler stammen, ist offenkundig. Vergleiche die Bilder 36 und 40.



Bild 36: Wappen des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel in der gewölbten Toreinfahrt der Fürstenburg, datiert von 1728, dem Todesjahr des Bischofs.

Blasonierung: «Geviert, 1 und 4 in Silber steigender, schwarzer Steinbock (Bistum), 2 und 3 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel). – HZ: Auf gekrönten Helmen rechts in sechseckigem, silbernem Schirmbrett mit Quasten ein links gewendeter Steinbock (Bistum), links silberner Flug mit schwarzem, gestürztem Steinbockhorn (Federspiel). Das gevierte Wappen wird von einer blauen goldgefassten Mitra mit Krummstab und Reichsschwert überhöht.»





Bild 37: Wappen des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel im Innenhof der Fürstenburg.

Blasonierung: «Geviert, 1 und 4 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel), 2 und 3 in Silber steigender, schwarzer Steinbock (Bistum). – Das gevierte Wappen wird von einer goldenen Mitra mit Krummstab und Reichsschwert überhört.»

### IIIb Landrichter und Schlosshauptmann

#### Luzi Rudolf Freiherr von Federspiel

Luzi Rudolf lebte von 1660–1744 und erreichte damit ein für die damalige Zeit patriarchalisches Alter. Er war zwei Mal verheiratet. Das erste Mal mit *Anna Elisabeth von Rost*, Schwester des Fürstbischofs Josef Benedikt von Rost.<sup>48</sup>

Die kirchliche Trauung fand am 17. Februar 1705 in Rhäzüns statt.<sup>49</sup> Aus dieser Ehe gingen folgende Kinder hervor:<sup>50</sup>

- Ulrich, \* 1. April 1706, Domherr in Chur
- Maria, \* 1707
- Johann Anton, Fürstbischof von Chur, \* 23. Oktober 1708
- Josef Karl Rudolf, \* 25. Januar 1710

Das zweite Mal vermählte sich Luzi Rudolf mit *Maria Elisabeth Catarina von Rossi zu Santa Julianna*. Auf der Fürstenburg gibt ein schönes Allianzwappen Zeugnis des Schlosshauptmanns und seiner zweiten Frau aus der Linie von Rossi zu Santa Julianna.<sup>51</sup>

Luzi Rudolf von Federspiel ist der Stammvater der Freiherren von Federspiel in Mals. Er durchlief eine brillante politische

Karriere, und dies sowohl in den Drei Bünden als auch im Vinschgau. Bestimmt hatte er diese Ehrenämter seinen ausserordentlichen Beziehungen zu verdanken. Denn der Landrichter und Schlosshauptmann war politisch und verwandtschaftlich eng vernetzt: Neffe von Fürstbischof Ulrich VI. de Mont, Bruder des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel, Vater des jüngeren Bischofs Johann Anton von Federspiel und Schwager des Fürstbischofs Josef Benedikt von Rost.<sup>52</sup>

Junker Luzi Rudolf von Federspiel ist seit 1703 urkundlich als Verwalter der bischöflichen Schlösser und Güter erwähnt.<sup>53</sup> Sein Bruder, Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel, setzte ihn 1693 als Schlosshauptmann der Fürstenburg ein. Dieses Amt übte er über drei Jahrzehnte lang bis 1729 aus, so lange wie noch keiner zuvor.<sup>54</sup> Dazwischen war er zweimal Landrichter<sup>55</sup> des Grauen Bundes, nämlich für die Amtsperioden 1710/11 und 1713/14.<sup>56</sup> Wir wissen nicht genau wie er diese zwei wichtigen Ämter gleichzeitig ausübte, können jedoch davon ausgehen, dass Federspiel sich als Schlosshauptmann der Fürstenburg zeitweise vertreten liess. Einem Landrichter



war es nämlich nicht erlaubt, während seiner Amtszeit sich ins Ausland zu begeben.<sup>57</sup>

1702 ernannte Kaiser Leopold I. Luzius Rudolf zum Freiherrn von Federspiel zu Lichtenegg in Mals. Damit konnte er seinen Namen und sein Wappen vermehren.<sup>58</sup> Nach seinem Ausscheiden als Schlosshauptmann 1729 zog er sich 69jährig auf seinen Ansitz Lichtenegg zurück.<sup>59</sup> Den Ansitz Lichtenegg hatte er von seinem Vorgänger und Verwandten Vincenz de Caduff de Marmels erworben.<sup>60</sup> Freiherr Luzi Rudolf von Federspiel starb 1744 im Alter von 84 Jahren und wurde in der Kirche Burgeis beigesetzt.<sup>61</sup>

#### *Zur Wappenvermehrung des Luzi Rudolf von Federspiel*

Bekanntlich war Luzi Rudolf von Federspiel zwei Mal verheiratet. Das erste Mal mit *Anna Elisabeth von Rost*, Schwester des Fürstbischofs Josef Benedikt von Rost, das zweite Mal mit *Maria Elisabeth Catarina von Rossi zu Santa Julianna*. Wie bereits erwähnt, ernannte Kaiser Leopold I. im Jahre 1702 Luzius Rudolf zum Freiherrn von Federspiel zu Lichtenegg. Damit konnte er seinen Namen und sein Wappen vermehren. Luzi von Federspiel nannte sich von jetzt an «Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg.»

Er befand sich bereits seit neun Jahren als Schlosshauptmann auf der Fürstenburg (Schlosshauptmann 1693–1729), zusammen mit seiner ersten Frau *Anna Elisabeth von Rost*. Nun kam es zur *ersten Wappenvermehrung*. Bild 39 zeigt das neue Freiherren-Wappen mit Herzschild. Demnach weist der Schild auf der ganzen Fläche das gevierte von Rost Wappen auf, welches mit dem Stammwappen Federspiel als Herzschild belegt wird. An sich eine übliche Darstellungsart. Bei der Wappenvermehrung wurden häufig Embleme aus der Verwandtschaft aufgenommen. Nicht so ganz üblich ist allerdings, dass er sein Freiherrenwappen später umgestaltete. Bild 40 zeigt die neue Variante. Seine erste Frau war offenbar gestorben, und Luzi Rudolf besann sich auf seine Herkunft mütterlicherseits. Seine Grossmutter war die Margarita von Marmels und demzufolge integrierte er die Embleme von Marmels in sein neues und endgültiges Freiherrenwappen. Diese Variante übernahmen übrigens auch seine Nachkommen in Mals, die Freiherren von Federspiel zu Lichtenegg. Bild 40 zeigt das Wappen des Freiherrn Luzius Rudolf von Federspiel zu Lichtenegg und jenes seiner zweiten Frau Maria Elisabeth Katharina von Rossi zu Santa Julianna, datiert von 1728.

#### *Erste Wappenvermehrung durch Freiherr Luzi Rudolf von Federspiel zu Lichtenegg.*



Bild 38: Geviertes Wappen von Rost in der Cuort Ligia Grischa in Trun, 1697.



Bild 39: Kachel eines Ofens, der 1708 in einer Stube im Südtrakt errichtet wurde. Die Kachel weist das vermehrte Wappen des Schlosshauptmanns Luzi Rudolf von Federspiel auf, dessen Herzschild das gestürzte Steinbockhorn des Stammwappens Federspiel zeigt.



### Wappen von Rost

Das von 1697 datierte Wappen gehört Johann Anton von Rost, kaiserlicher Gesandter zu den Drei Bünden. Er residierte im Schloss Rhäziuns und ist der Vater der ersten Frau von Luzi Rudolf von Federspiel, Anna Elisabeth von Rost.<sup>62</sup>

«Geviert, 1 und 4 in Rot silberner Doggenrumpf mit goldenem Halsband, 2 und 3 von Silber und Schwarz rechts geschrägt mit schwarzer Gegenspitze. – HZ: Rechts aus goldener Krone silberne Dogge mit goldenem Halsband wachsend. Links auf goldener Krone fünf Straussenfedern Silber/Schwarz.»

### Wappen von Federspiel

«Geviert, 1 und 4 in [Rot silberner] Doggenrumpf mit [goldenem] Halsband, 2 und 3 von [Silber] und [Schwarz] rechts geschrägt mit [schwarzer] Gegenspitze (von Rost). Herzschild: gestürztes, [schwarzes] Steinbockhorn (Stammwappen Federspiel).»

Die grüne Kachel ist von 1708 datiert. Der Schild zeigt primär das gevierte von Rostwappen, welches von einem Herzschild mit dem Stammwappen Federspiel belegt wird.

### Zweite Wappenvermehrung durch Freiherr Luzi Rudolf von Federspiel zu Liechtenegg.



Bild 40: Wappen des Freiherrn Luzius Rudolf von Federspiel und seiner zweiten Frau Maria Elisabeth Katharina von Rossi zu Sancta Jullianna auf der Fürstenburg, datiert von 1728.

Inscription: «Luzius Ruedolff, frey Herr von federspill, Herr von und zu Liechtenegg, der Zeit Hauptman».

«Frau Maria Elisabeth Catharina von Rossi zu Sancta Jullianna, Hauptmanin».

Blasonierung Federspiel: «Geviert, 1 und 4 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel), 2 und 3 gespalten von Schwarz und Silber (von Marmels) – HZ: auf goldgekrönten Helmen rechts silberner Flug mit gestürztem, schwarzem Steinbockhorn (Federspiel), Mitte schwarzer und gekrönter Doppeladler, belegt mit österreichischem Wappen, links wachsender Widder, von Silber und Schwarz gespalten (von Marmels).»



Blasonierung von Rossi zu St. Juliana: «Geviert, 1 und 4 in Silber drei rote Zickzackbalken, 2 und 3 in Blau aufrechter, silberner Löwe.–HZ: auf gekrönten Helmen rechts von Silber und Rot spiralförmig umwundener Kegel mit silbernem Abschluss, links silberner Löwe wachsend.»

#### IVa Fürstbischof Johann Baptist Anton von Federspiel 1755–1777

Der spätere Fürstbischof wurde am 23. Oktober 1708 auf der Fürstenburg geboren



Bild 41: Fürstbischof Johann Anton von Federspiel, Portrait im Rittersaal des bischöflichen Schlosses in Chur.

und starb am 27. Februar 1777 in Chur. Auch er war Bürger von Domat/Ems. Er ist der Sohn des Landrichters und Schlosshauptmanns Luzi Rudolf von Federspiel und der Maria Anna Elisabeth von Rost. Fürstbischof Johann Anton ist durch keine Wappen auf der Fürstenburg vertreten. Weil sein Bischofswappen jedoch eine interessante Variante des Federspielwappens zeigt, haben wir es an dieser Stelle abgebildet.



Bild 42: Wappen auf dem Portrait des Fürstbischofs.

Blasonierung: «Geviert, 1 und 4 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel), 2 und 3 gespalten von Silber und Schwarz (von Marmels). Herzschild: In Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum). Der Herzschild wird von einem zweifach gekrönten schwarzen Doppeladler überhöht, Schwert und Bischofsstab in den Fängen. Der ovale Schild auf roter Manteldecke zeigt oben einen silber/roten Fürstenhut mit goldenem Kreuz, beseitet von Krummstab und Reichsschwert.<sup>63</sup>

Johann Anton hatte die besten Voraussetzungen für eine klerikale Laufbahn, denn

er war Neffe der Fürstbischöfe Ulrich VII. von Federspiel und von Josef Benedikt von Rost. Der junge Johann Anton studierte im Kloster Marienberg, in Innsbruck, in Dillingen und 1727–1731 am Collegium Germanicum in Rom. Seine Laufbahn kann wie folgt zusammengefasst werden: 1724 Domizellar (Domherr), 1731 Priesterweihe, 1739 Domkantor, 1743 Domdekan in Chur. Am 6. Februar 1755 wurde er zum Bischof von Chur gewählt. Am 21. Juli erfolgte die päpstliche Bestätigung und am 14. Sept. die Bischofsweihe in Brixen im Südtirol und schliesslich 1757 die Verleihung der Regalien



und die Ernennung zum Reichsfürsten durch den Kaiser. Fürstbischof Johann Anton von Federspiel verbesserte die Beziehungen zum Gotteshausbund und zur Stadt Chur. In Tirol und Liechtenstein musste er die staatliche Kontrolle des Kirchenwesens hinnehmen. Förderer der Herz-Jesu-Verehrung. Fürstbischof Johann Anton von Federspiel starb am 27. Februar 1777 in Chur.<sup>64</sup>

#### IVb Josef Karl Rudolf Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg

Er ist der Sohn von Schlosshauptmann Luzi von Federspiel und Bruder des Fürstbischofs Johann Anton von Federspiel. Josef Karl wurde am 25. Januar 1710 geboren und verstarb im Jahr 1776. Während sein Vater Luzi Rudolf und sein Sohn Johann Anton als Landrichter des Grauen Bundes und Schlosshauptmann auf der Fürstenburg politische Karriere machten, scheint die Laufbahn des Freiherrn Josef Karl eher ruhig verlaufen zu sein. Der Freiherr von Federspiel bewohnte den Ansitz Lichtenegg in Mals. Er war drei- oder viermal verheiratet.<sup>65</sup>



Bild 43: Landrichter und Schlosshauptmann Johann Anton Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg. Portrait in Privatbesitz.

#### Originalinschrift:

Joannes Nep: Ant: freyhe: V federspil.  
 filius Jos: Caroli ex Matre De Mor.  
 landama der herrschafft Razins. 1770  
 haubt des grauen Bunts. hoch fürst: Cur:  
 Schloss haubtman zu fürstenburg. geborn  
 1745: July zu Mals. Herr zu LichtenG.

- I. Maria Theresia Gräfin von Mohr, Mutter des Johann Anton
- II. Ma. Ba. Gräfin von Mamming
- III. Maria Anna von Sterzinger

#### V Landrichter und Schlosshauptmann

##### Johann Anton Nepomuk, Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg

Johann Anton wurde am 17. Juni 1745<sup>66</sup> als Sohn des Freiherrn Josef Karl Rudolf von Federspiel und der Maria Theresia von Mohr<sup>67</sup> geboren. Er war mit Maria Elisabeth Freiin von Mamming (\* 1755) verheiratet. Auch er bewohnte den Ansitz Lichtenegg in Mals.<sup>68</sup> Aus dieser Ehe gingen zwischen 1775 und 1783 vier Kinder hervor, das letzte, die Tochter Kreszens, wurde erst nach dem Tode ihres Vaters geboren.<sup>69</sup>

1. Josef Johann, geboren 1775, gestorben 1804
2. Maria Elisabeth, geboren 1777
3. Franz Max, geboren 1780, jung gestorben
4. Maria Kreszens, geboren 1783



Bild 44: Wappen und Inschrift auf dem Portrait.

Johannes Nepomuk Anton Freiherr v. Federspiel  
 Sohn des Josef Karl und der Mutter von Mohr  
 Landammann der Herrschaft Rhäzüns, 1770  
 Haupt des Grauen Bundes, des Fürstb. von Chur  
 Schlosshauptmann zu Fürstenburg, geboren  
 1745 im Juli in Mals, Herr zu Lichtenegg.



Johann Anton von Federspiel begann seine politische Laufbahn zunächst in den Drei Bünden, und zwar als Landammann der Herrschaft Rhäzüns. Bereits mit 25 Jahren wurde er zum Landrichter des Oberen Grauen Bundes für die Amtsperiode 1770/71 gewählt. Er war der Neffe des zweiten Federspiel-Bischofs gleichen Namens. Nach der Familientradition vertrat er die kaiserliche Partei im Grauen Bund. Da 1770 das Vorschlagsrecht der Herrschaft Rhäzüns zustand, wurde er vom österreichischen Gesandten Johann Anton Baptist Buol von Schauenstein vorgeschlagen und auch gewählt.<sup>70</sup> Unmittelbar nach dem Ausscheiden aus dem Landrichteramt setzte ihn sein Onkel, Fürstbischof Johann Anton von Federspiel, als Schlosshauptmann auf der Fürstenburg ein. Als solcher wirkte er von 1771 bis 1782.<sup>71</sup> Weil er sich jetzt meistens im Vinschgau aufhielt, verlor er an Einfluss im Grauen Bund.<sup>72</sup>

Landrichter und Schlosshauptmann Johann Anton von Federspiel starb bereits in jungen Jahren, nämlich am 26. Mai 1782 im Alter von 37 Jahren.<sup>73</sup> Er wurde in der Kirche von Burgeis begraben, wo sein Grabdenkmal noch heute erhalten ist. Über dem Epitaph steht das gevierte Federspielwappen, darunter die lateinische Grabinschrift.<sup>74</sup> Diese lautet wörtlich:

STA VIATOR LEGE ET LUGE  
HIC IACET IOHANNES  
L. B. A. FEDERSPIEL IN LIECHTEN  
EGG. PRAEFECTUS PRINCIPIS EPISCO  
PI IN FIRSTENBURG QUI SUMMOS  
FAEDERIS GRISEI FASCES TENUIT  
SANGUINE PERILLUSTRIS VIRTUTI  
BUS ILLUSTRISIMUS COELUM VERA  
PVIT. QUIN IMO A COELO RAPTUS  
EST SUMMA IN DEUM RELIGIONE  
OCULOS SUOS NON AVERTIT A PAU  
PERE. OB AMOREM IN CONJUGEM VEL  
MAUSOLEO DIGNUS NATUS EST  
XVII IVNY MDCCXLV DENATUS  
EHEU XXVI MAY MDCCLXXXII PIE  
NIOR MERITIS QUAM ANNIS SED  
SAT DIU VIXIT QUIA SAT BENE  
CUJUS PII MANES  
R. I. P.

*Zusammenfassung der wichtigsten Fakten der lateinischen Inschrift*

«Wanderer, lese und trauere. Hier ruht Johannes Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg, Schlosshauptmann des Fürstbischofs auf der Fürstenburg, welcher die höchsten Ämter des Grauen Bundes innehatte (Landrichter des Grauen Bundes 1770/71). Er wurde am 17. Juni 1745 geboren und starb am 26. Mai 1782 (im Alter von 37 Jahren).»

Nach seinem frühen Tod setzte Fürstbischof Dionys von Rost dessen Witwe, Maria Elisabeth geborene Freiin von Mammung als Schlosshauptmannin ein. Eine Frau als amtierende Schlosshauptmannin hatte es noch nie gegeben. Sie wirkte ausserordentlich erfolgreich von 1783 bis 1798, also auch noch unter Fürstbischof Karl Rudolf Buol von Schauenstein.<sup>75</sup> Maria Elisabeth von Federspiel, geborene Freiin von Mammung, starb am 28. April 1836 im Alter von 81 Jahren.<sup>76</sup>

*Das Stammwappen und das Freiherrenwappen Federspiel.*

Die folgenden zwei Bilder Nr. 45 und 46 zeigen die Wappen des Landrichters Luzius Rudolf und jenes seines Enkels, des Landrichters Johann Anton von Federspiel. Beide Wappen stehen im Landrichtersaal der Cuort Ligia Grischa in Trun, in der ehemaligen Bundesresidenz des Grauen Bundes. Luzius Rudolf von Federspiel war 1710/11 und 1713/14 Landrichter, sein Enkel Johann Anton von Federspiel 1770/71. Wir zeigen diese Wappen im Landrichtersaal, um den direkten Vergleich zwischen dem Stammwappen und dem vermehrten Freiherrenwappen ziehen zu können.



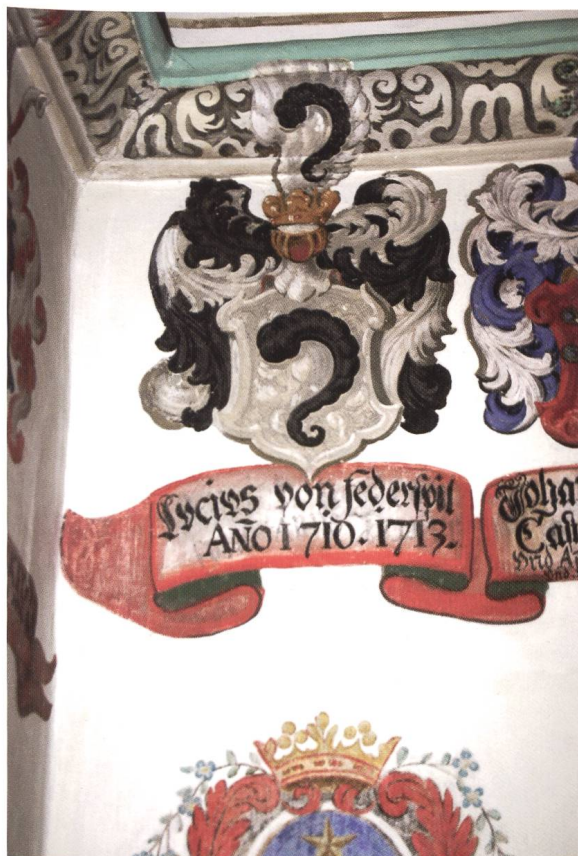


Bild 45: Landrichter Luzius (Rudolf) von Federspiel.

Blasonierung des Wappens des Luzi Rudolf von Federspiel: «In Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn. – HZ: Auf goldgekröntem Helm ein silberner Flug mit dem Schildbild.»

Das Wappen in Bild 45 ist das *Stammwappen Federspiel*. Gemäss der Inschrift wurde es um 1713 im Landrichtersaal gemalt. Zu dieser Zeit war Landrichter Luzi Rudolf aber bereits seit über zehn Jahren Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg. Anstelle des Stammwappens sollte hier also das vermehrte Freiherrenwappen von Federspiel stehen. Siehe Bild 40.

Blasonierung des Wappens des Johann Anton Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg: «Geviert, 1 und 4 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel), 2 und 3 gespalten von Silber und Schwarz (de Marmels) – HZ: auf gekrönten Helmen rechts silberner Flug mit gestürztem, schwarzem Steinbockhorn (Federspiel), links silbernes Pferd (de Marmels) wachsend. Der Schild wird in der Mitte von einem schwarzen und goldgekröntem Doppeladler mit Streitkolben und Schwert in den Fängen überhöht. Der Doppeladler ist zudem mit dem «österreichischen» Wappen belegt.»



Bild 46: Landrichter Johann Anton Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg.

Zum Brustschild des Doppeladlers drängt sich ein Kommentar auf. Dieses Wappen kann nicht jemandem konkret zugewiesen werden. Es sollte an sich das österreichische Wappen sein (in Rot silberner Balken bzw. Rot-Weiss-Rot). Der Heraldiker wollte hier aber neben Österreich insbesondere Südtirol betonen, denn Mals/Lichtenegg liegt im Südtirol, das damals noch zu Österreich gehörte. Eine gezielte Anfrage des Verfassers an Dr. Michael Göbl im Staatsarchiv Wien ergab eine sehr einleuchtende Interpretation. Dr. Göbl schreibt: «Sie haben vollkommen Recht, normalerweise ist der Doppeladler mit dem österreichischen Bindenschild belegt, der manchmal gespalten entweder mit Österreich-Burgund oder Österreich-Kastilien vorkommen kann. In Ihrem Fall scheint etwas anderes vorzuliegen. Sie geben auch schon den richtigen Hinweis auf Südtirol, und zwar auf Bozen. Bozen führt den verwechselt-tingierten österreichischen Schild, also Weiß-Rot-Weiß belegt mit einem goldenen Stern, als Stadtwappen seit ca. 1460. Ich meine also, dass der Brustschild des Doppeladlers einen Hinweis darauf geben soll, wobei der Künstler in etwas verspielter Weise, man könnte auch



heraldische Courtoisie dazu sagen, der rot-weiß-roten Schildhälfte, eine weiß-rot-weiße entgegengesetzte. Ansonsten ist mir diese Farbkombination auch nicht bekannt».<sup>77</sup>

#### VI Baronesse Kreszens von Federspiel zu Lichteneck und Mauer

Sie ist die Tochter des Schlosshauptmanns Johann Anton von Federspiel und wurde im Schloss Fürstenburg bei Burgeis am 15. Februar 1783 geboren. Baroness Kreszens wohnte grösstenteils in Mals auf ihrem Edelsitze Lichtenegg. Sie sicherte sich ihr Andenken durch grosszügige Stiftungen, besonders zu Gunsten von Mals und Burgeis. Einen Teil ihres reichen Erbes widmete sie

der Erziehung armer Mädchen sowie den Bedürftigen von Burgeis und Mals. Sie starb unvermählt in Untermais bei Meran am 28. Dezember 1858 im Alter von 75 Jahren. Als ihr Vater starb, war sie noch nicht geboren, als ihre Mutter starb, war sie 53 Jahre alt. Sie war die letzte Angehörige der Freiherren von Federspiel von Ems und Mals. Ihre Erben liessen auf dem Friedhof von Mals ein Denkmal für die hochgeborene Baroness errichten, das heute noch erhalten ist. In einer halb offenen Kapelle steht ein Sarkophag aus weissen Marmor. Dieser ruht auf einem Marmorquader, an dem die Grabinschrift angebracht ist. Bild 63 (Abschnitt 11.1) zeigt das Denkmal samt der Inschrift.<sup>78</sup>



Bild 47: Hauptfassade des Ansitzes Lichtenegg mit den Wappen von Hans Moor und Luzius Rudolf v. Federspiel

#### 9. Anstutz Lichtenegg auf dem Platz in Mals

Gemäss der Inschrift im unteren Wappen (Bild 49) war Hans Mohr 1593 Besitzer des feudalen Hauses auf dem Platz in Mals. Ob er auch Schlosshauptmann auf der Fürstenburg war, wissen wir nicht, obschon mehrere Mitglieder dieser Linie dieses Amt innehatten. Später kam der Anstutz in den Besitz von Schlosshauptmann Vincenz de Caduff de Marmels und von diesem in den Besitz seines Vetters Luzius Rudolf von Federspiel.

Aufgrund der vorhandenen Akten scheint es, dass der Anstutz Lichtenegg bis zum Jahr 1798 bzw. 1858 im Besitz der Freiherren von Federspiel blieb. So ist bekannt, dass der Sohn von Luzius Rudolf, Freiherr Josef Karl von Federspiel (1710–1776), den Anstutz selber bewohnte. Auch sein Sohn Johann Anton, der spätere Schlosshauptmann, wohnte hier und schliesslich seine Witwe Maria Elisabeth, Freiin von Federspiel zu Lichtenegg, geborene Gräfin von Mamming. Sie war amtierende Schlosshauptmannin 1783–1798.<sup>79</sup> Wenn wir





Bild 48: Ausschnitt mit den Wappen von Hans Moor (links) und Luzi Rudolf v. Federspiel.



Bild 49: Wappen des Hans Moor von und zu Liechtenegg, datiert von 1593.

Inschrift:

Hans Moor von u. zu Liechtenegg 1593

*Blasonierung Wappen Moor:* «Geviert, 1 und 4 in Gold schwarzer Mohrenkopf mit roter Haarbinde, 2 und 3 viermal schrägrechts geteilt von Grün und Silber. – HZ: Aus goldener Krone schwarzer Mohrenkopf mit roter Haarbinde wachsend.»



Bild 50: Wappen des Luzi Rudolf Freiherr von Federspiel zu Liechtenegg, datiert von 1728.

Luziuss Rudolff frey herr von Federspill herr von u. zu Liechtenegg 1728

*Blasonierung Wappen Federspiel:* «Geviert, 1 und 4 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (Federspiel), 2 und 3 gespalten von Schwarz und Silber (de Marmels) – HZ: auf goldgekrönten Helmen rechts silberner Flug mit gestürztem, schwarzem Steinbockhorn (Federspiel), links silber/schwarzer Widder wachsend (de Marmels).»



die Grabinschrift für Baronesse Kreszens von Federspiel richtig interpretieren, bewohnte sie selber auch den Anstz Lichtenegg: «Sie wohnte grösstentheils in Mals auf ihrem Edelsitze,» also über das Jahr 1798 hinaus. Im Abschnitt 11.1 wird die Grabinschrift wörtlich wiedergegeben.

## 10. Wappen von Schlosshauptmännern auf der Fürstenburg

### 10.1 Schlosshauptmann Johann Mohr Kastellan des Fürstbischofs Paul Ziegler

*Wappen des Johann Mohr:* «In Gold schwarzer Mohrenkopf mit silber/schwarzer Haarbinde. – Helmzier: Schwarzer Mohrenkopf mit silber/schwarzer Haarbinde.»

Johann Mohr war Schlosshauptmann 1522–1529 unter Fürstbischof Paul Ziegler. Die Familie Mohr stammt ursprünglich aus dem Unterengadin mit Stammsitz in Zernez. Ein Teil zog bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Mals. Johann Mohr wohnte im Münstertal bevor er Schlosshauptmann wurde. Er starb im Jahr 1529.



Bild 51: Wappen des Johann Mohr im Gang des ersten Stockwerkes des Nordostraktes, datiert von 1522.

Es darf hier erwähnt werden, dass ein weiterer Vertreter dieser Linie, Johann Mohr von Müstair ebenfalls als Schlosshauptmann wirkte, nämlich von 1632 bis 1637 und von 1640 bis 1646.<sup>80</sup>

### 10.2 Schlosshauptmann Konrad Raschèr / Kastellan des Fürstbischofs Peter Raschèr



Bild 52: Alianzwappen des Konrad Raschèr und seiner Ehefrau Maria Katharina von Salis, datiert von 1593. Konrad Raschèr war 1589–1593 Hauptmann auf der Fürstenburg.



*Wappen Raschèr:* «In Blau ein aufrechter silberner Löwe mit einer brennenden Fackel in den Vorderpranken. – Helmzier: Auf blau/silber bewulstetem Helm ein von Silber und Blau über Eck geteiltes Büffelhornpaar, das wachsende Schildbild einschliessend, welches von einem achtstrahligen goldenen Stern überhöht wird».<sup>81</sup>

*Wappen von Salis:* «Geteilt, oben in Gold auf grünem Rasen grüner Weidenbaum, unten fünfmal von Silber und Rot gespalten. – Helmzier: Aus goldener Krone geflügelte Jungfrau wachsend.»

Inschriften:  
 «Konrad Raschèr der Zeitt  
 Hauptman zu Fürstenburg»  
 Maria Katharin  
 Geborne von Salis Hauptmanin

### 10.3 Hauptmann Johann Raschèr und Hauptmann Zacharias von Scarpatetti Kastellane des Fürstbischofs Peter Raschèr



Bild 53: Wappenfresken im Kapellenvorraum. Rechts unten Bild des Christophorus. Links: Wappen des Hauptmanns Johann Raschèr (?), Hauptmann 1599–1604. Mitte: Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr, 1581–1601. Rechts: Wappen des Hauptmanns Zacharias von Scarpatetti, Hauptmann 1579–1589.<sup>82</sup>

Beim Wappen auf der linken Seite handelt es sich eindeutig um ein Wappen Raschèr, die Zuordnung zu Johann Raschèr ist allenfalls nicht ganz sicher. Grundsätzlich kommen zwei Hauptleute in Frage, nämlich Konrad und Johann Raschèr, Brüder des Fürstbischofs. Da Konrad Raschèr aber bereits ein Allianzwapen auf der Fürstenburg besitzt. (s. Bild 52), ist die Zuordnung zu Johann Raschèr eher wahrscheinlich.

*Wappen Raschèr:* «In Rot ein aufrechter silberner Löwe mit einer brennenden Fackel in den Vorderpranken. – Helmzier: Auf rot/silber bewulstetem Helm ein von Silber und Rot über

Eck geteiltes Büffelhornpaar, das wachsende Schildbild einschliessend.» Das Wappen ist stark verwittert, sodass nicht alle Embleme und Tinkturen deutlich erkennbar sind.

*Wappen Scarpatetti:* «Geviert, 1 und 4 in Schwarz silberner Hahn, 2 und 3 in Silber Schrägrechtsbalken, von Silber und Schwarz gerautet. – Helmzier: Rechts schwarzer Flug belegt mit silbernem Hahn, Mitte drei Straussenfedern Gold/Schwarz/Gold, links silberner Flug, belegt mit Schrägrechtsbalken, von Silber und Schwarz gerautet.»





Bild 54: Wappen des Hauptmanns Johann Raschèr (?)  
Schlosshauptmann 1599–1604.



Bild 55: Wappen des Hauptmanns Zacharias Scarpatetti,  
Schlosshauptmann 1579–1589.

Das Wappen Scarpatetti ist stark verwittert. Die Tinkturen scheinen sich ausschliesslich auf Schwarz und Silber zu beschränken, was nicht unbedingt den ursprünglichen Farben entsprechen muss. Zum Vergleich beschreiben wir an dieser Stelle das Wappen des Podestàs Paul Scarpatetti, das an der Aussenfassade des Pretorios von Piuro steht. Die Embleme und deren Anordnung sind praktisch gleich, nur die Tinkturen sind etwas anders.

Blasonierung: «Geviert, 1 und 4 [in Schwarz goldener Hahn], 2 und 3 in Silber Schrägrechtsbalken, von Silber und Grün gerautet. – Helmzier: Rechts roter Flug [belegt mit goldenem Hahn], Mitte drei Straussenfedern Silber/Grün/Silber, links silberner Flug, belegt mit grünem Schrägrechtsbalken».

Hauptmann Zacharias Scarpatetti führte den Titel Scarpatetti v. Unterwegen. Demnach weist das Wappen die gevierte Form auf. Auch die Helmzier entspricht diesem Typus. Scarpatetti ist ein altes Adelsgeschlecht von Cunter im Oberhalbstein, das auch in Feldkirch, Graz und Tirol vertreten ist. Sein Adelsprädikat v. Unterwegen leitet es von den Edlen v. Unterwegen her, die Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben. Ihr Grundbesitz im Oberhalbstein soll an die Scarpatetti übergegangen sein, die dann durch kaiserliche oder bischöfliche Verleihung das genannte Prädikat erhielten mit dem Recht, ihr Wappen mit dem der v. Unterwegen zu vermehren. Das ursprüngliche Scarpatetti Wappen war viel nüchterner, es wies einen Hahnenfuss auf, der oben in einen Federbusch ausfranzte.<sup>83</sup>





Bild 56: Tragbalken in der Gotischen Stube mit geschnitztem Plantawappen.

#### 10.4 Wappen Planta in der Gotischen Stube auf der Fürstenburg

Keine Familie stellte so viele Fürstenburger Schlosshauptleute wie die Planta. Die Bärenratze, ihr Familienwappen, ist auf einem Tragbalken in der gotischen Stube erhalten, die wohl Schlosshauptmann Konrad Planta nach der Demolierung und Brandschatzung der Fürstenburg 1499 errichten liess.<sup>84</sup>

Die Ausrichtung der Bärenratze dieses geschnitzten Wappens ist heraldisch nicht ganz richtig. Bei Plantawappen ist die Fuss-Sohle stets nach oben gerichtet und nicht nach der Seite oder nach unten. Dies zeigt das Wappen des Bartholome von Planta im ehemaligen Gerichtssaal des Pretorios von Chiavenna. Planta stammte aus Samedan und war 1727/29 Commissari von Chiavenna. Hier wird die Ausrichtung des Emblems zudem in der lateinischen Inschrift erwähnt:



Bild 57: Geschnitztes Plantawappen in der Gotischen Stube der Fürstenburg.



Bild 58: Wappen des Bartholome von Planta im Gerichtssaal des Pretorios von Chiavenna.



A PEDE NOCITO PLANTAM  
 PES SVRSVM ERECTVS VTERQVE  
 NESCIVS IMAS TENERE VIAS  
 DUPLEX SIGNVM  
 TERROR MALIS, TVTAMEN BONIS

Übersetzung: Du erkennst die Planta am Fuss (Bärentatze). Die Füße, beide *nach oben gerichtet*, sind unfähig, auf der darunter liegenden Strasse zu gehen. Es ist ein doppeltes Zeichen: Schrecken für die Bösen, Schutz für die Guten.<sup>85</sup>

### 10.5 Schlosshauptmann Johann de Caduff de Marmels

Kastellan des Fürstbischofs Duri VI. de Mont

Wer sind die Vorfahren des Hauptmanns Johann de Caduff und woher stammen Name und Wappen der *de Caduff de Marmels*? Der Urgrossvater mütterlicherseits des späteren Schlosshauptmanns Johann de Caduff war Landrichter Rudolf de Marmels aus Vella, ein einflussreicher Politiker seiner Zeit. Sein Sohn Ulrich de Marmels hatte zwei Töchter, Margarita und Maria. Die ältere, Margarita, heiratete in erster Ehe den Landschreiber

Albert de Mont. Aus dieser Ehe stammten Duri,<sup>86</sup> der spätere Fürstbischof von Chur, sowie die Töchter Maria und Christina de Mont. Die jüngere Schwester de Marmels, Maria, verehelichte sich mit dem Landammann Vincenz de Caduff aus Morissen. Da später sowohl Landschreiber Albert de Mont als auch Maria de Marmels starben, heiratete Margarita de Marmels in zweiter Ehe *ihren verwitweten Schwager*, den Landammann Vincenz de Caduff.<sup>87</sup>

Inzwischen war die Linie de Marmels im Lugnez mit ihrem letzten Vertreter Ulrich ausgestorben. Landammann Vincenz de Caduff, Ehemann von zwei Marmels-Töchtern, fügte nun seinem Namen den Namen de Marmels hinzu und übernahm gleichzeitig das Wappen der Linie de Marmels. Blasonierung: «Schild gespalten von Schwarz und Silber». In diesem Zusammenhang könnte man auch «vom Antonius Kreuz zum gespaltenen Schild» sprechen, denn das Stammwappen der Caduffs zeigt ein Antoniuskreuz («T»)<sup>88</sup>.

Blasonierung des gevierten Wappens Caduff-Solèr: «1 und 4 in Grün silbernes Antoniuskreuz, begleitet von drei (1, 2) sechsstrahligen silbernen Sternen (Caduff), 2



Bild 59: Geviertes Wappen Caduff-Solèr in der St. Luzi-Kapelle in Peiden-Bad.

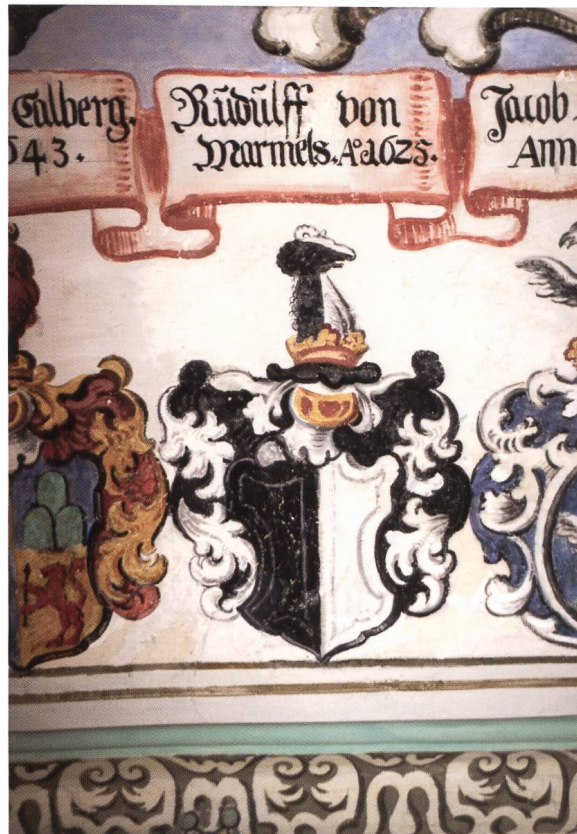


Bild 60: Wappen des Landrichters Rudolf de Marmels, Vella (Landrichter 1625, 1640)



und 3 in Rot gesichtete goldene Mondsichel liegend (Solèr). – Helmzier: Auf gesichteter goldener Mondsichel das Schildbild Caduff.»

Zusammenfassend kann man feststellen: Aus Caduff wurde de Caduff de Marmels und an die Stelle des Wappens Caduff trat das Wappen de Marmels, also eine Art von

Selbstadelung. Die Caduffs spielten eine eher bescheidene Rolle in der politischen Landschaft der Drei Bünde. Ihre Vertreter waren weder Landrichter des Grauen Bundes noch gehörten sie zu den Amtsleuten in den Untertanenlanden.



Bild 61: Wappen des Kastellans Johann de Caduff de Marmels, Rittersaal der Fürstenburg.

Inschrift:

1 6 7 3

«Johann Caduff von Marmels  
der Zeit Hauptman zu Fürstenburg»



Bild 62: Wappen der Anna Maria de Caduff de Marmels, geborene Camp von Heiligenberg.

Inschrift:

1 6 7 3

«Anna Maria Caduffin  
von Marmels.....»

Wappen de Marmels bzw. de Caduff de Marmels: «Gespalten von Schwarz und Silber. – HZ: Schwarz/silbern wachsender Widder.»

Wappen Camp von Heiligenberg: «In Silber auf roter Stiege schrägrechts aufwärts schreitender roter Löwe, – HZ: Auf silber/rot bewulstetem Helm roter Löwe wachsend.» Die Stiege erinnert vermutlich an die Heiligenberger Stiege.

Fürstbischof Duri VI. de Mont regierte von 1661 bis 1692. In dieser Zeit setzte er Nahverwandte als Hauptleute der Fürstenburg ein. Nach dem Tod des Hauptmanns Johann Dominik Gaudenz (1650-1662) bestimmte er seinen Halbbruder Johann de Caduff de

Marmels als Kastellan der Fürstenburg, der von 1663–1673 sein Amt ausführte. Johann de Caduff war dreimal verheiratet, das erste Mal mit Magdalena Hür (?), das zweite Mal mit Katharina Gaudenz und das dritte Mal mit Anna Maria von Camp von Heiligenberg.<sup>89</sup>

Nach dessen Tod 1673 folgte ihm sein Neffe Albert de Caduff de Marmels ins Amt, von 1674 bis 1675. Danach übernahm dessen älterer Bruder Vincenz<sup>90</sup> de Caduff de Marmels das Amt des Kastellans für die Zeitspanne 1675–1692, d. h. bis zum Tod des Fürstbischofs. *Albert und Vincenz* de Caduff de Marmels waren Söhne des Landweibels Sebastian de Caduff de Marmels bzw. Enkel des Landamanns Vincenz de Caduff. Somit waren beide Neffen des Schlosshauptmanns Johann de Caduff de Marmels. Soweit zur



Verwandtschaft des Fürstbischofs Duri de Mont mit seinen Schlosshauptleuten.<sup>91</sup>

Nach dem Tod Duri VI. de Mont folgte sein Neffe Ulrich VII. von Federspiel auf den Bischofsstuhl von Chur. Dieser wiederum setzte seinen Bruder Luzi Rudolf, Freiherr von Federspiel zu Lichtenegg, als Schlosshauptmann ein. Dieser verblieb auf diesem Posten während der gesamten Regierungszeit seines Bruders, des Fürstbischofs Ulrich VII., nämlich von 1693–1729. Dazwischen war er zweimal Landrichter (Bundeshaupt) des Grauen Bundes, nämlich 1710 und 1713.<sup>92</sup>

Über Luzi Rudolf und seinen Enkel Peter Anton, beide Schlosshauptleute der Fürstenburg, haben wir ausführlich im Abschnitt 8 über die «Freiherren von Federspiel» berichtet. Zusammenfassend können wir also feststellen, dass es auf der Fürstenburg insgesamt 12 Wappen von Schlosshauptmännern gibt, die mit zwei Ausnahmen 10 bestimmten Kastellänen eindeutig zugeordnet werden können.



Bild 63: Denkmal aus weissem Marmor für Baroness Kreszens von Federspiel auf dem Friedhof von Mals.



## 11. Grabdenkmäler in Mals und Burgeis

### 11.1 Grabmal für Baroness Kreszens von Federspiel zu Lichtenegg

*Die Grabinschrift lautet:*

Denkmal

errichtet von den dankbaren Erben ----  
für die Hochgeborne

Baroness Kreszens Iuliana von Federspiel  
zu Lichtenegg und Mauer,  
geboren im Schlosse Fürstenburg bei Burgeis  
den 15. Februar 1783 und  
gestorben im Troste der Religion in  
Untermais den 28. Dezember 1858.

Sie wohnte grösstentheils in Mals auf ihrem  
Edelsitze, ausgezeichnet durch Edelsinn.

Sie vereinigte ihr Andenken durch  
grossmüthige  
Stiftungen besonders für Mals und Burgeis.  
Sie ruhe in Frieden.

«Alle Barmherzigkeit wird einen Jeden nach  
dem Verdinste seiner Werke  
Platz machen.» *Sirach*<sup>93</sup>, 16. 1.5.

«Wirke Gerechtigkeit vor deinem Tod.»  
*Sirach*<sup>93</sup>, 14. 17.

### 11.2 Grabmal für Hauptmannin Magdalena Sgier in Burgeis

Beim Allianzwappen auf dem Grabdenkmal  
handelt es sich um Bündner Wappen. Die  
Zuordnung gestaltete sich etwas schwierig,  
da nur kümmerliche Reste der Grabinschrift  
vorhanden sind und zudem ein Teil der  
Helmzier weggebrochen ist. Heraldisch  
rechts steht das Wappen Fryberg, eine Linie  
aus dem Bündner Oberland.

Blasonierung<sup>94</sup> des Wappens Fryberg:  
«Geteilt von (Blau) und (Silber), oben  
drei (goldene) Kugeln. – Helmzier: [Auf  
gekröntem Helm ein (goldener) Federbusch.]»

Das Wappen der Gemahlin stammt aus  
der Linie Sgier, ebenfalls aus dem Bündner  
Oberland. Blasonierung: «Geteilt, oben in  
(Gold) wachsender (schwarzer) Steinbock,  
unten in (Blau) ein durch drei Ringe belegter  
Pfahl. – Helmzier: Auf (goldener) Krone  
Büffelhornpaar, einen wachsenden (schwarzen)  
Steinbock einschliessend.»

Die Zuordnung der Familienwappen als  
solche war nicht besonders schwierig, die



Bild 64: Beschädigtes Grabmal aus dem Jahr 1665 mit den  
Wappen Fryberg (vorne) und Sgier (hinten).

Zuordnung zu einer bestimmten Person jedoch  
schon. Nach intensiven Untersuchungen  
der kümmerlichen Restinschrift konnte  
die Jahreszahl 1665 eindeutig eruiert  
werden. Zudem liess sich in der dritten  
Zeile der Vorname Magdalena mit grosser  
Wahrscheinlichkeit ausmachen. In der Folge  
gelang es, die 1665 verstorbene Person in den  
Matrikelbüchern von Burgeis zu ermitteln.  
Der Eintrag im Sterbebuch lautet wörtlich:  
«9. Juli 1665 obiit pietissima nobilis D(omi)na  
Magdalena Scirrin, Capitanea in Fürstenburg».<sup>95</sup>  
Da Scir(rin bzw. Sgir(rin) gemäss dem  
vorhandenen Wappen identisch mit Sgier  
ist, folgt daraus, dass Magdalena Sgier  
Schlosshauptmannin auf der Fürstenburg war.  
Ob sie das Amt selber innehatte oder bloss  
die Ehefrau eines Schlosshauptmanns namens  
[.....] Fryberg war, kann nicht eindeutig  
belegt werden. Allenfalls trifft das Zweite zu,  
denn wir kennen verschiedene Beispiele, wo  
die Gattin des Schlosshauptmanns ebenfalls  
als Hauptmannin bezeichnet wurde.<sup>96</sup>



## 12. Bibliographie

### 12.1 Handschriftliche Quellen (Kürzel: kursiv)

StAGR, Familienforschungskartei, B1843. *Federspiel* von Domat/Ems und Mals. Aufzeichnungen zur Genealogie. Notizen aus dem 19. Jahrhundert.

StAGR, Familienforschungskartei, B 1844. Stammtafel *Federspiel*, datiert vom 27. Mai 1859. Auszug der Jahre 1650–1850.

StAGR, Familienforschungskartei, *Stammbaum von Mont, Tafel X*. Signatur A Sp III/111 Nr. I 8 oder P.01. 8.4 1–11 oder A Sp III/11v Sch. 4 und 5.

StAGR, Familienforschungskartei, *Stammtafel der Flugi* von Aspermont zu Sanct Moriz im Engadin und zu Knillenberg. – Das Original der Stammtafel von 1863 befindet sich in der Kantonsbibliothek Graubünden, Signatur K 237, Standort GE 1.

### 12.2 Literatur (Kürzel: kursiv)

BLAAS Mercedes et al., *Die Fürstenburg*. Tappeiner Verlag 2002.

COLLENBERG Adolf, Die Bündner *Amtsleute* in der Herrschaft Maienfeld 1509–1799 und in den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Chiavenna 1512–1797, in: JHGG 1999, S. 1–118.

COLLENBERG Adolf, Die *Bundeshäupter* des Freistaat Gemeiner Drei Bünde, 1424 1799, in: HBG, Bd. 4, S. 284–299.

FISCHER Albert, *Abriss der Geschichte* des Bistums Chur von den Anfängen bis heute. Elektronische Daten 2008.

FISCHER Albert, *Biographische Notizen* über Johann V. Flugi bis zu seiner Wahl zum Churer Bischof 1601, in BM, 1995, S. 5–29.

GATZ Erwin (Herausgeber), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*. Ein biographisches Lexikon. Duncker & Humblot, Berlin 1990–2001 (3 Bände)

1. 1198 bis 1448
2. 1448 bis 1648.
3. 1648 bis 1803.

MAISSEN Aluis, *Die Amtsleute* des Oberen Grauen Bundes. Bundesschreiber, Bundesweibel, Bundesstatthalter und Bundesoberst, in: BM 4/2004, S. 263–302.

MAISSEN Augustin, *Die Landrichter* des Grauen Bundes 1424-1797, Sonderdruck des Schweizer Archivs für Heraldik, 1990, S. 1–132.

MAISSEN Felici, *La pleiv sco institut da beneficenza ed emprest*, en Annalas da la Società Retorumantscha, Annada XC, 1977, S. 153–173.

PFISTER Alexander, Il temps dellas partidas ella Liga grischa, en Annalas 46, 1932.

POESCHEL Erwin, *Die Grabdenkmäler* in der Kathedrale zu Chur, JHGG. 1945.

SOLÈR Leonhard, *Ils de Marmels-de Caduff* a Morissen, en Igl Ischi, Annada 22, Mustér 1930, S. 194–212.

### 12.3 Wappenbücher / Wappensammlungen

AMSTEIN Rudolf, Major, Sammlung bündnerischer Familienwappen, StAGR.

CASURA Gieri, Bündner *Wappenbuch* des Vorderrheintals. Ilanz 1937.

FOPPOLI Marco, Gli stemmi dei commissari delle Tre Leghe a Chiavenna nel bicentenario del distacco della Valtellina dai Grigion, in: Schweizer Archiv für Heraldik, 1997–II, S. 123–136.

VON HYE Franz-Heinz, *Wappen in Tirol*, Zeugen der Geschichte. Handbuch der Tiroler Heraldik. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2004.

JÄKLIN Dietrich, Wappen der Anno 1887 lebenden Bürgergeschlechter der Stadt Chur. Chur 1890.

MAISSEN Aluis, *Das Veltlin* und die Grafschaften Chiavenna und Bormio. Heraldische Dokumentation der Bündner Herrschaft 1512–1797, in: Schweizer Archiv für Heraldik, Supplementum 2006, 160 S.



MAISSEN Aluis, Die Wappen im Churer Rathaus, in: Schweizer Archiv für Heraldik, Heft 2007–II, S. 95–136.

NOTKER Curti, Die Wappen der Äbte von Disentis seit 1500, in: Schweizer Archiv für Heraldik, 1919, 1920.

PALAZZI TRIVELLI Francesco, Stemmi della *Rezia Minore*. Gli armoriali conservati nella Biblioteca Civica «Pio Rajna» di Sondrio. In collaborazione con il Comune di Sondrio. Sondrio 1996.

SIMMEN Gerhard, Wappen zur Bündner Geschichte. Verlag F. Schuler AG, Chur 2004.

WAPPENBUCH DES KANTONS GRAUBÜNDEN. Chur 1982. Erweiterte Neu-Edition der Erstauflage 1953.

WAPPEN BÜNDNERISCHER FAMILIEN, Sammlung von Wappen im StAGR.

#### Abkürzungen

|         |   |
|---------|---|
| Annalas | Annalas da la Società Retorumantscha                  |
| HBG     | Handbuch der Bündner Geschichte                       |
| HLS     | Historisches Lexikon der Schweiz                      |
| HBLS    | Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz         |
| LIR     | Lexicon Istoric Retic                                 |
| JHGG    | Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden |
| BM      | Bündner Monatsblatt                                   |
| StAGR   | Staatsarchiv Graubünden, Familienforschungskartei     |
| KBG     | Kantonsbibliothek Graubünden                          |

#### Fotonachweis

|            |   |
|------------|---|
| Bild 6     | Aus Wikimedia Commons: Mals_Fürstenburg [1]   |
| Bild 24    | Reproduktion aus «Die Fürstenburg» von Mercedes Blaas   |
| Bild 26    | Foto Jon Fanzun, Schloss Tarasp   |
| Bild 41/42 | Kopie aus Fischer Albert, <i>Abriss der Geschichte</i> des Bistums Chur von den Anfängen bis heute. Elektronische Daten 2008. |
| Bild 43/44 | Foto Tappeiner-Verlag, Lana, Südtirol   |

Alle übrigen 57 Fotoaufnahmen stammen vom Verfasser Aluis Maissen.

*Anschrift des Autors:* Aluis Maissen  
Dipl. Ingenieur ETH/SIA  
Chistrisch  
CH-7172 Rabius

#### Zusammenfassung

Die Fürstenburg steht in der Nähe von Burgeis im oberen Vinschgau, unterhalb der Benediktinerabtei Marienberg. Sie wurde nach den Bischöfen von Chur benannt, die bis zur Säkularisierung im Jahr 1803 Reichsfürsten waren. Hauptziel dieser Arbeit ist die Darstellung sämtlicher Wappenbilder der Fürstenburg, die in heraldischer Hinsicht professionell beschrieben werden sollen. Die Geschichte der Fürstenburg wird dabei nicht neu geschrieben, im Gegenteil, es geht hauptsächlich um die Wappenkunst dieser Burg. Diese wertvollen Zeugen der Geschichte werden in einen historischen Rahmen gestellt. Vertreten sind in erster Linie Wappen von Fürstbischöfen und Schlosshauptleuten der Fürstenburg, die mehrheitlich Bündner waren. Der Autor hat sich in zahlreichen Beiträgen mit Bündner Wappen befasst, und die Fresken der Fürstenburg werden diese Arbeiten ideal ergänzen. Die heraldischen Embleme werden durch biographische Texte über die Fürstbischöfe und Schlosshauptleute historisch begleitet. Zudem werden Wappen aus dem Bündnerland herangezogen, um auf interessante Parallelen und Varianten hinzuweisen. Ebenfalls werden Wappenfresken und Wappenskulpturen auf den Friedhöfen von Mals, Burgeis und Riffian im Passeiertal integriert, sowie Wappen an der Hauptfassade des Ansitzes Lichtneck auf dem Platz in Mals.

Die Beschreibung der Fürstenburger Wappen gruppiert sich um folgende Titel:

- Wappen des Fürstbischofs Paul Ziegler 1505/09–1541
- Die Schlosskapelle mit dem Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta 1565–1581
- Wappen im Kapellenvorraum im Osttrakt
- Wappen des Fürstbischofs Peter Raschèr 1581–1601
- Wappen des Fürstbischofs Johannes V. Flugi von Aspermont 1601–1627
- Wappen des Fürstbischofs Duri VI. de Mont 1661–1692
- Wappen der Freiherren von Federspiel. Fürstbischöfe, Landrichter, Schlosshauptleute



- Ansitz Lichtenegg auf dem Platz in Mals
- Wappen von Schlosshauptmännern auf der Fürstenburg
- Grabdenkmäler in Mals und Burgeis

Besonders wertvoll sind die Zieglerwappen in einem Korridor des Nordosttraktes. Diese Wappenfresken sind beinahe 500 Jahre alt und mit hoher Wahrscheinlichkeit die ältesten auf der Fürstenburg. In der Schlosskapelle ist ein ebenfalls gut erhaltenes Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta vorhanden. Die Burgkapelle über der gewölbten Toreinfahrt liess der Fürstbischof (1565–1581) errichten. Gemäss der Inschrift ist sie den hl. Florin und Luzi und der Jungfrau Maria gewidmet. Hier muss erwähnt werden, dass es wenige Wappen des Fürstbischofs Beat à Porta gibt. Vor allem in der Churer Kathedrale sucht man vergebens nach seinen Emblemen. Deshalb haben wir an dieser Stelle das à Porta Wappen auf der Fürstenburg bevorzugt behandelt. Eine sehr schöne Wappenskulptur befindet sich zudem auf dem Grabstein des Fürstbischofs in der Wallfahrtskirche zu Riffian im Passeiertal. Fürstbischof Beat à Porta war im Jahr 1590 in seiner Pfarrei Tirol gestorben und in der Wallfahrtskirche beigesetzt worden. Anstelle eines Doppelwappens zeigt die Steinskulptur ein geviertes Bischofswappen.

Die meisten Wappen, die einer Einzelperson zugeordnet werden können, gehören Fürstbischof Peter Raschèr. Auf der Fürstenburg gibt es insgesamt sieben Raschèr-Wappen, fünf davon können dem Fürstbischof Peter Raschèr zugeordnet werden, die anderen zwei Schlosshauptleuten. Das schönste Exemplar, ein Wappenfresko, befindet sich an der Südwand des Kapellenvorraumes.

Die nachfolgenden Fürstbischöfe Johannes V. Flugi von Aspermont und Duri de Mont hinterliessen ihrerseits jeweils nur ein Wappenfresko auf der Burg, die zum besseren Verständnis mit ihren Wappen im Bündnerland verglichen werden.

Zahlreich sind indessen die heraldischen Spuren, welche die Freiherren von Federspiel hinterliessen. Sie waren immerhin mit zwei Fürstbischöfen und zwei Schlosshauptleuten für längere Zeit im Vinschgau vertreten. Die zwei Schlosshauptleute machten auch in den Drei Bünden glänzende politische Karrieren. Zudem waren die Federspiels verwandtschaftlich eng vernetzt. Als Beispiel führen wir hier den ehemaligen Landrichter und Schlosshauptmann Luzi Rudolf von

Federspiel an. Er war Neffe von Fürstbischof Ulrich VI. de Mont, Bruder des Fürstbischofs Ulrich VII. von Federspiel, Vater des jüngeren Bischofs Johann Anton von Federspiel und Schwager des Fürstbischofs Josef Benedikt von Rost. In einem der letzten Kapitel werden die Wappenfresken von ehemaligen Schlosshauptleuten beschrieben, die ihre Wappen neben den Fürstbischöfen zu platzieren wussten.

Besonderes Gewicht wurde auf die Wappenvermehrungen gelegt. Mit der Wahl eines neuen Bischofs wurde dieser jeweils vom Kaiser zum Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches ernannt. Damit durfte er sein Wappen vermehren. Zum Stammwappen der Familie kam immer das Wappentier des Bistums Chur dazu, der Steinbock. Häufig wurde dieser in der gevierten Form des Schildes hinzugefügt, oft aber auch in einem Parallelwappen. Besonders ausführlich beschrieben ist die zweimalige Vermehrung des freiherrlichen Wappens des Luzi Rudolf von Federspiel zu Lichtenegg im Abschnitt 8/IIIb.

## Riassunto

Il Castello Principe/Fürstenburg si trova nei pressi di Burgusio/Burgeis in Alta Val Venosta appena al di sotto dell'abbazia benedettina di Monte Maria/Marienberg. Così è chiamato dal legame con i vescovi di Coira che fino alla secolarizzazione del 1803 erano stati principi dell'Impero. Scopo principale di questo lavoro è la presentazione di tutti gli stemmi, descritti in termini professionali sotto il punto di vista dell'araldica. Non viene per questo scritta di nuovo la storia del castello; il riferimento infatti è principalmente solo all' arte araldica ivi presente. Queste preziose testimonianze del passato vengono comunque considerate in una cornice storica. Vi sono raffigurate anzitutto le insegne dei vescovi-principi e dei capitani del castello, che furono per lo più grigioni. L'autore si è già impegnato in numerosi esempi di stemmi dei Grigioni. Gli affreschi del Castello Principe/Fürstenburg completano questa sua indagine. Gli emblemi araldici sono storicamente accompagnati da testi biografici sui vescovi-principe e sui capitani del castello. Inoltre sono proposti vari stemmi del territorio grigione per i necessari confronti per trovarne paralleli e varianti. Allo stesso modo il lavoro viene integrato con insegne affrescate e in scultura dei cimiteri di Malles/



Mals, Burgusio/Burgeis e Rifiano/Riffian in Val Passiria/Passiertal e inoltre stemmi sulla facciata principale della Casa Lichteneck (piccolo castello) nella piazza di Malles/Mals. Le descrizioni delle insegne araldiche dei vescovi-principe sono raggruppate sotto i seguenti titoli:

- Stemmi del vescovo-principe Paul Ziegler 1505/09–1541
- La cappella del castello con gli stemmi del vescovo-principe Beat à Porta 1565–1581
- Stemmi nella atrio della cappella nell'ala di levante
- Stemmi del vescovo-principe Peter Raschèr 1581–1601
- Stemmi del vescovo-principe Johannes V Flugli de Aspermont 1601–1627
- Stemmi del vescovo-principe Duri VI de Mont 1661–1692
- Stemmi dei signori di Federspiel. Vescovi-principe, giudici (Landrichter) e capitani del castello
- Casa Lichtenegg sulla piazza di Malles/Mals
- Stemmi dei capitani del castello Fürstenburg
- Monumenti tombali a Malles/Mals e Burgusio / Burgeis

Di particolare importanza sono le insegne del vescovo-principe Ziegler nel corridoio dell'ala settentrionale. Questi stemmi affrescati hanno 500 anni e probabilmente sono i più antichi del castello. Nella cappella del castello si trova uno stemma del vescovo-principe Beat à Porta altrettanto ben conservato. La cappella, situata sopra le volte dell'ingresso, fu fatta costruire dallo stesso vescovo-principe (1565-1581). Come si legge nella scritta, la cappella è dedicata ai santi Florino e Lucio e alla Vergine Maria. Del vescovo-principe Beat à Porta esistono pochi stemmi. Nella cattedrale di Coira si cerca invano un suo emblema. Per questo si è con preferenza preso in considerazione questo del castello di Fürstenburg. Un bellissimo stemma scolpito si trova sulla pietra tombale di questo vescovo-principe nel santuario di Rifiano/Riffian. Il vescovo-principe Beat à Porta morì nel 1590 in quella parrocchia tirolese della sua diocesi e fu sepolto nel santuario. Al posto dello scudo partito, la scultura mostra uno stemma vescovile inquartato.

La maggior parte delle insegne, assegnate a una singola persona, appartengono al vescovo-principe Peter Raschèr. Nel castello Fürstenburg sono in tutto sette stemmi del Raschèr, cinque attribuiti direttamente al vescovo-principe, gli altri due ai capitani del

castello. L'esempio più bello, uno stemma affrescato, si trova sulla parete sud dell'atrio della cappella. I successori Johannes V Flugli de Aspermont e Duri de Mont hanno lasciato nel castello un solo stemma in affresco ciascuno, che per essere meglio decifrati vengono confrontati con quelli esistenti nei Grigioni.

Numerose sono le tracce araldiche lasciate dai signori di Federspiel. Essi furono per lungo tempo presenti in Val Venosta nelle figure di due vescovi-principi e di due capitani del castello. Questi due capitani fecero nelle Tre Leghe anche una brillante carriera politica. Inoltre i Federspiel furono strettamente uniti nella parentela. A titolo d' esempio ricordiamo il giudice (Landrichter) e capitano Luzi Rudolf von Federspiel. Egli era nipote del vescovo-principe Ulrich VI de Mont, fratello del vescovo-principe Ulrich VII von Federspiel, padre del vescovo Johann Anton von Federspiel e cognato del vescovo-principe Josef Benedikt von Rost. In uno degli ultimi capitoli vengono descritti gli stemmi affrescati dei capitani del castello, che posero le loro insegne accanto a quelle dei vescovi-principe.

Particolare importanza vien data alla modifica di ampliamento dello stemma. Alla sua elezione, il nuovo vescovo veniva nominato dall' imperatore principe del Sacro Romano Impero, perciò egli doveva modificare, ampliandola, la sua insegna: allo stemma di famiglia veniva unito quello con lo stambecco del vescovado di Coira. Lo stemma curiense con lo stambecco veniva inserito nello scudo inquartato o in quello partito. In modo dettagliato viene descritta la modifica d'ampliamento per due volte attuata nello stemma del signore Luzi Rudolf von Federspiel zu Lichtenegg nel capitolo 8/IIIb. (*trad. Gianluigi Garbellini*)



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Abt Markus Spanier OSB.
- <sup>2</sup> Frau Dr. Monika Aondio.
- <sup>3</sup> Mercedes Blaas et al., *Die Fürstenburg*. Tappeiner Verlag 2002.
- <sup>4</sup> Dr. Mercedes Blaas, ([http://www.fachschule-fuerstenburg.it / Geschichte](http://www.fachschule-fuerstenburg.it/Geschichte)).
- <sup>5</sup> Martin Laimer, *Die Fürstenburg*, S. 189.
- <sup>6</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 75, 97, 109.
- <sup>7</sup> Quellen für Biographie von Paul Ziegler: Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, Bd. 2, S. 771-773, von Pierre Louis Surchat. – Albert Fischer, Diözesanarchivar, Abriss der Geschichte des Bistums Chur von den Anfängen bis heute. Elektronische Daten 2008. – HLS, Stichwort Paul Ziegler, Pierre Louis Surchat. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 65-67. – Ad. Collenberg, *Bundeshäupter*, S. 287.
- <sup>8</sup> Wappensammlung von R. Jenny im StAGR. – Aluis Maissen, *Das Veltlin*, S. 50, Bild 48.
- <sup>9</sup> Zieglerwappen ohne Helm und Helmszier.
- <sup>10</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 75.
- <sup>11</sup> Wappen ohne Helm und Helmszier.
- <sup>12</sup> Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, Bd. 2, S. 549, 550, von Pierre Louis Surchat.
- <sup>13</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 68.
- <sup>14</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 69.
- <sup>15</sup> HLS, Stichwort Beat à Porta, Pierre Louis Surchat
- <sup>16</sup> Martin Laimer, *Die Fürstenburg*, S. 188.
- <sup>17</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 75, 97.
- <sup>18</sup> Siehe Grabmal für Joseph Moritsch († 1839) auf dem Friedhof von Mals.
- <sup>19</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 73.
- <sup>20</sup> Diese Biographie stützt sich im Wesentlichen auf den Text von Pierre Louis Surchat in Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, Bd. 2, S. 569, 570.
- <sup>21</sup> Das Wappen ist stark verwittert, sodass nicht alle Tinkturen deutlich erkennbar sind.
- <sup>22</sup> Martin Laimer, *Die Fürstenburg*, S. 189, 190.
- <sup>23</sup> Reproduktion aus der Publikation «Die Fürstenburg». Zur Zeit der Fotoaufnahmen in Burgeis stand diese Kachel nicht zur Verfügung.
- <sup>24</sup> Geburts- und Todesdatum gehen aus der Grabinschrift in der Churer Kathedrale hervor.
- <sup>25</sup> Stammtafel Flugli, Abschnitt über Junker Andreas von Flugli und seine Familie. – A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 8, 23.
- <sup>26</sup> A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 13, 24.
- <sup>27</sup> A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 14 bis 17. – HLS, Pierre Surchat, Bischof Johann V. Flugli von Aspermont.
- <sup>28</sup> Gemäss der Inschrift auf dem Portrait im Rittersaal des bischöflichen Schlosses in Chur fand die Wahl am 1. Februar 1601 statt. Auch die Stammtafel Flugli erwähnt den 1. Februar 1601.
- <sup>29</sup> A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 18 bis 21. Fischer gibt den 9. Februar 1601 als Datum der Bischofswahl an. – Pierre Surchat, HLS, Bischof Johann V. Flugli von Aspermont. – Stammtafel Flugli, Abschnitt über Bischof Johann V. Flugli von Aspermont.
- <sup>30</sup> Albert Fischer, *Abriss der Geschichte des Bistums Chur von den Anfängen bis heute*. Elektronische Daten 2008.
- <sup>31</sup> Adolf Collenberg, LIR, dretgira nauscha.
- <sup>32</sup> A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 18 bis 21. – Pierre Surchat, HLS, Bischof Johann V. Flugli von Aspermont.
- <sup>33</sup> 1612–1619 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.
- <sup>34</sup> G. Simmen, *Wappen*, S. 138, 139. – A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 8. – HLS, Pierre Surchat, Stichwort Johann Flugli.
- <sup>35</sup> A. Fischer, *Biographische Notizen*, S. 8, 10.
- <sup>36</sup> Stammtafel Flugli, Abschnitt über Johannes VI. Flugli von Aspermont.
- <sup>37</sup> Alexander Pfister, *Il temps dellas partidas ella Liga grischas*, in: *Annalas* 46, 1932, S. 64, 65. – HLS, Stichwort von Mont – HBG, Bd. 4, S. 291/292. – Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 15. – Aluis Maissen: *Die Amtsleute*, S. 263–302, speziell über Luzius de Mont S. 279.
- <sup>38</sup> StAGR, Familienforschungskartei, *Stammbaum von Mont, Tafel X*. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 103, Erwin Poeschel, *Grabdenkmäler*, S. 67–68.
- <sup>39</sup> Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, Bd. 3, S. 313, 314, von Pierre Louis Surchat. – Albert Fischer, *Abriss der Geschichte des Bistums Chur von den Anfängen bis heute*. Elektronische Daten 2008.
- <sup>40</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen, und B 1844. Stammtafel Federspiel.
- <sup>41</sup> Erwin Poeschel, *Grabdenkmäler*, S. 67, 68.
- <sup>42</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen, und B 1844. Stammtafel Federspiel. – Ad. Collenberg, *Amtsleute* S. 72.
- <sup>43</sup> Die Salis-Zizers sind die katholischen Salis.
- <sup>44</sup> Der Bruder des Fürstbischofs, Schlosshauptmann Luzi Rudolf von Federspiel zu Lichtenegg, war massgeblich an den Verhandlungen beteiligt.
- <sup>45</sup> Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*. Bd. 3, S. 105, 106, Pierre Louis Surchat.
- <sup>46</sup> Helmut Stampfer, *Die Fürstenburg*, S. 231.
- <sup>47</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 109.
- <sup>48</sup> Joseph Benedikt von Rost erblickte am 17. Februar 1696 in Vils/Tirol als Sohn des Johann Anton Freiherr von Rost und der Maria Jakoea Felizitas Schütz das Licht der Welt. Sein Vater war kaiserlicher Gesandter bei den Drei Bünden und residierte als solcher auf Schloss Rhäzüns.
- <sup>49</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen.
- <sup>50</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen, und B 1844. Stammtafel Federspiel. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 105.
- <sup>51</sup> Vergleiche dazu Bild 40 und die entsprechende Inschrift.
- <sup>52</sup> M. Blass, *Die Fürstenburg, Partieller Stammbaum* S. 103. – Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 99.
- <sup>53</sup> Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 99.
- <sup>54</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 109.
- <sup>55</sup> *Der Landrichter*: In der Frühzeit des Grauen Bundes war der Landrichter eine Art Staatsoberhaupt, er war sozusagen der Präsident einer freien Nation. Der Landrichter wurde für ein Jahr gewählt und musste gemäss der geltenden Verfassung alternierend aus einem der drei Herrschaftsgebiete Disentis, Rhäzüns und Sax stammen. Die wichtigsten Aufgaben des Landrichters waren: Vertretung des Bundes nach Aussen, Einberufung des Bundestages, Leitung der Geschäfte im Bundestag und im Bundesgericht und Verwahrung des Siegels und des Archivs. Dem Landrichter war der Aufenthalt ausserhalb des Bundes während der Amtsdauer untersagt. Nach der Vereinigung der einzelnen Bünde im Jahre 1524 bildete der Landrichter zusammen mit den Häuptern des Gotteshausbundes und des Zehngerichtenbundes die Regierung des Freistaats Gemeiner Drei Bünde. Die drei Bundeshäupter hiessen: Im Grauen Bund *Landrichter*, im Gotteshausbund *Bundespräsident* und im Zehngerichtenbund *Bundeslandammann*. (Al. Maissen, *Die Amtsleute*, S. 264-266).



- <sup>56</sup> Ad. Collenberg, *Bundeshäupter*, S. 295, 296.
- <sup>57</sup> Al. Maissen, *Die Amtsleute*, S. 265.
- <sup>58</sup> Dies geschah zum ersten Mal 1708, siehe Bilder 38 und 39. – HLS, Stichwort Federspiel, R. Bühler. – Gemäss anderen Quellen geschah dies später, nämlich 1718 (StAGR, B 1844, Stammtafel Federspiel) bzw. 1728 (Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 99). Die erste Wappenvermehrung von 1708 spricht deutlich für das Jahr 1702.
- <sup>59</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 109.
- <sup>60</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 109.
- <sup>61</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen.
- <sup>62</sup> Inschrift auf dem Wappenbild von Rost.
- <sup>63</sup> Brustschild des Doppeladlers: «Gespalten, rechts in Silber schwarzer Balken, links Silber.» Die Blasonierung des Brustschildes ist vorläufiger Natur. Sie muss noch hinterfragt werden, denn normalerweise steht an dieser Stelle das österreichische Wappen. Vergleiche dazu die Ausführungen zu Bild 46.
- <sup>64</sup> HLS, Stichwort Johann Baptist Anton von Federspiel, von P. L. Surchat.
- <sup>65</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1844. Stammtafel Federspiel und B 1843, Federspiel, Aufzeichnungen. Die hier aufgeführten Namen sind mit Vorsicht zu interpretieren.
- <sup>66</sup> Dieses Datum steht so auf dem Grabmal in Burgeis. Auf dem Portrait in Bild 43 steht *im Juli 1745*.
- <sup>67</sup> So erwähnt in der Inschrift auf dem Portrait von Johann Anton von Federspiel.
- <sup>68</sup> Inschrift auf Portrait des Johann Anton von Federspiel.
- <sup>69</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 117 und Anmerkungen 678, 681.
- <sup>70</sup> Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 99. – Johann Anton Baptist Buol von Schauenstein, damals Herr auf Schloss Rhäzüns, war der Vater des Fürstbischofs Karl Rudolf Buol von Schauenstein.
- <sup>71</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 109. – Inschrift auf Portrait des Johann Anton von Federspiel.
- <sup>72</sup> Ag. Maissen, *Die Landrichter*, S. 99.
- <sup>73</sup> Inschrift auf dem Grabmal in der Kirche von Burgeis.
- <sup>74</sup> Aus Platzgründen wurde das Grabmal hier nicht abgebildet.
- <sup>75</sup> Über ihre Regentschaft berichtet M. Baas, *Die Fürstenburg*, ausführlich auf S. 115f.
- <sup>76</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 117 und Anmerkung 696.
- <sup>77</sup> Schreiben von Dr. Michael Göbl, Staatsarchiv Wien, vom 31. Oktober 2012.
- <sup>78</sup> Grabinschrift in Mals. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 117.
- <sup>79</sup> StAGR, Familienforschungskartei, B 1843. Federspiel, Aufzeichnungen. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 102, 109, Anmerkung 607.
- <sup>80</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 75, 97.
- <sup>81</sup> Vergleiche dazu das Wappen des Churer Zunftmeisters Peter Martin Raschèr. Siehe Aluis Maissen, *Die Wappen im Churer Rathaus*, in: *Schweizer Archiv für Heraldik*, Heft 2007–II, S. 125.
- <sup>82</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 75, 97.
- <sup>83</sup> Aluis Maissen, *Das Veltlin*, S. 116. – Das alte Scarpatetti Wappen wurde mir freundlicherweise von Marco Foppoli übermittelt.
- <sup>84</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, p. 64.
- <sup>85</sup> Aluis Maissen, *Das Veltlin*, S. 98, 99 und Anmerkung 157.
- <sup>86</sup> Romanisch: Duri de Mont. Deutsch: Ulrich von Mont.
- <sup>87</sup> Leonhard Solèr, *Ils de Marmels-de Caduff*, S. 201–205.
- Felici Maissen, *La pleiv*, S. 155–159. – M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 103.
- <sup>88</sup> Gieri Casura, *Bündner Wappenbuch* des Vorderrheintals. Ilanz 1937.
- <sup>89</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 101–103. – Matrikelbücher (Sterbebuch 1665) Burgeis.
- <sup>90</sup> Vincenz kommt sowohl als Vorname als auch als Nachname vor.
- <sup>91</sup> M. Blaas, *Die Fürstenburg*, S. 101–103, 109.
- <sup>92</sup> Ad. Collenberg, *Bundeshäupter*, 295, 296.
- <sup>93</sup> Zitat aus dem Buch Sirach.
- <sup>94</sup> Blasonierung gemäss Gieri Casura, *Bündner Wappenbuch* des Vorderrheintals. Ilanz 1937.
- <sup>95</sup> Matrikelbücher der Pfarrei Burgeis. Die deutsche Übersetzung lautet: »Am 9. Juli 1665 starb die sebr fromme adelige Herrin Magdalena Scir(rin) (Sgier), Hauptmannin in Fürstenburg.« Sichtung der Bücher durch P. Dr. Martin Angerer.
- <sup>96</sup> Vergleiche dazu die Bilder 40 und 52. – Gemäss Mercedes Blaas «Die Fürstenburg» gab es keinen Schlosshauptmann Fryberg auf der Fürstenburg. Ihrer Vermutung, dass es sich bei Magdalena Sgier deshalb um die erste Frau des Schlosshauptmanns Johann de Caduff de Marmels handeln könnte, widerspricht das Fryberg-Wappen auf der rechten Seite des Grabmals. Gegen die These spricht zudem die Tatsache, dass es sich bei diesem Wappen auf keinen Fall um ein Caduff-Wappen handelt. Die Caduffs führten zwei verschiedene Wappen, nämlich das Stammwappen mit dem Antoniuskreuz, und später das Wappen der de Marmels. Die Zuordnung bleibt vorderhand noch etwas unsicher.